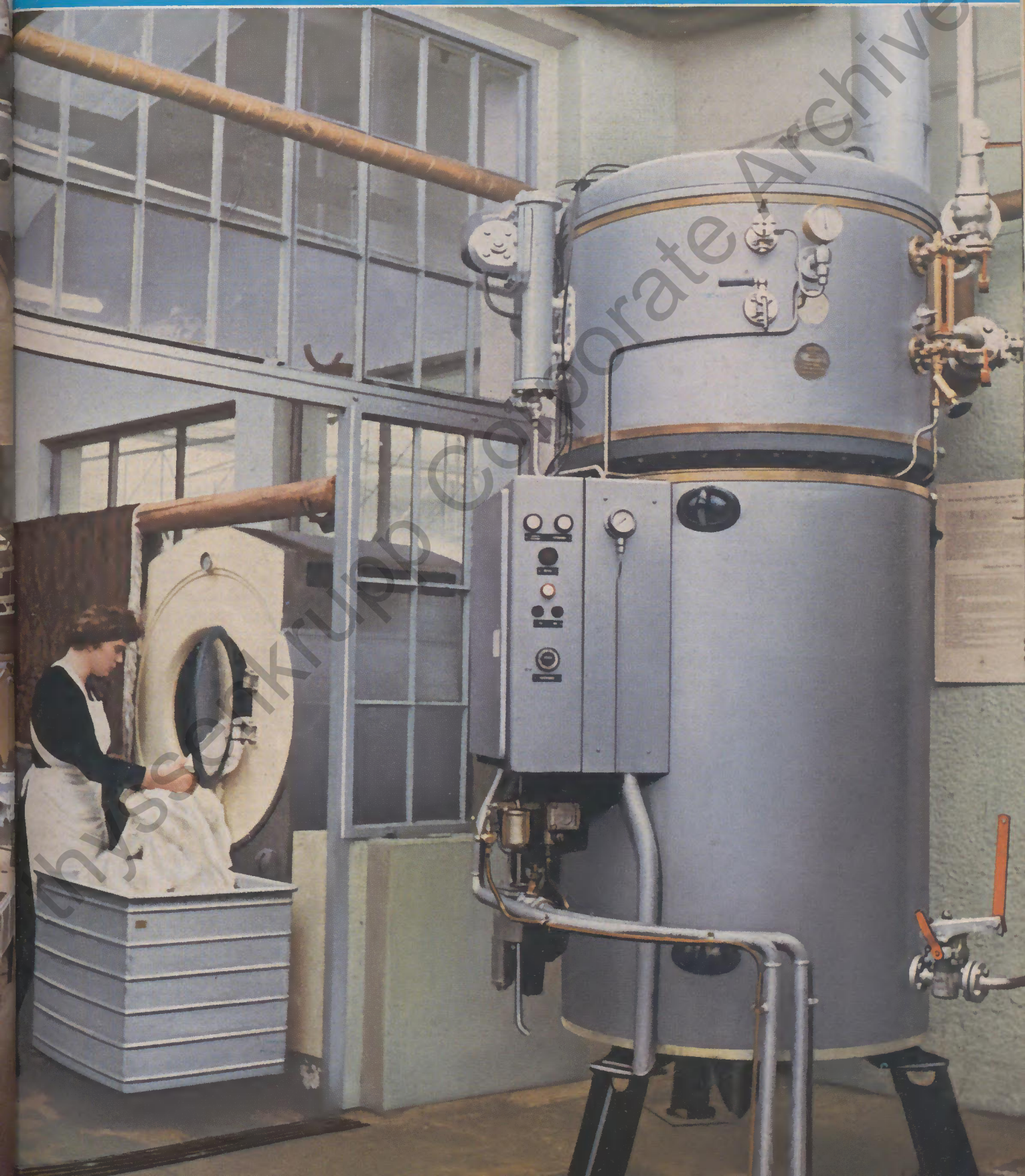


Der HENSCHEL-Stern



WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL

4 1960



Zum 1. Mai 1960

Von Hans Eick, Bezirksleiter der IG Metall Hessen, Frankfurt/Main

An unserem Weltfeiertag der Arbeit grüße ich in Freundschaft die Kolleginnen und Kollegen der Henschel-Werke und Nordhessens. Zu dem in aller Welt imponierenden Bild der großen geschlossenen Arbeiterbewegung Deutschlands haben in Vergangenheit und Gegenwart die Arbeiter und Angestellten Kassels — und damit auch die Kolleginnen und Kollegen der Henschel-Werke — hervorragende Beiträge geleistet.

Mehr als je zuvor haben wir am Weltfeiertag der Arbeit, am 1. Mai 1960, das Recht und auch die Pflicht, uns zu den weltweiten Idealen der demokratischen Arbeiterbewegung zu bekennen.

Große und kleine Diktatoren aller Schattierungen liefern in der Unterdrückung der Menschenrechte und der Freiheit den Zündstoff für Bewegungen, in deren Verlauf Revolutionen und Kriege mit unermesslicher Not und großem Leid die Folgen sein müssen. — Einer solchen Entwicklung entgegenzutreten, mit Organisationen, mit der Tat den Völkern zu helfen, damit sie zur Demokratie, der Gleichberechtigung und dem allgemeinen Wohlstand kommen, das ist das Gebot der Stunde, uns alle geht das an.

Die Möglichkeiten zu helfen, sich tätig zu regen und der Vernunft zum Siege zu verhelfen, sind groß. Der 1. Mai ist wohl wie kein anderer Tag geeignet, in besinnlicher Rück- und Vorschau alle Menschen dieser Erde zu friedlichen Taten in einer weltweiten Gemeinschaft aufzurufen.

Die Erkenntnis um die Bedrohung durch die Atombombe und die Wirkung derselben beunruhigt alle Menschen. Die Friedenssehnsucht ist so umfassend, daß den Staatsmännern und allen Berufenen die drängende Aufgabe gestellt ist, sich mehr als bisher um den Frieden zu bemühen und ihn ernsthaft herbeizuführen.

Unser Volk — und nicht zuletzt die deutsche Arbeitnehmerschaft — ist aus zwei Kriegen und aus der schweren Prüfung des „Dritten Reiches“, so hoffen wir, für alle Zeiten geläutert und mit besonderen Erfahrungen herausgekommen. Die Opfer sind die Mahnung für uns alle, über alle Grenzen hinweg den Bruder und die Schwester zu sehen. Ihnen und uns wollen wir mit unserer ganzen Kraft die Freiheit im besten Sinne bringen und diese sichern.

Unsere Gewerkschaftsbewegung hat einen erheblichen Anteil an zahllosen Erfolgen und an dem ständigen Fortschritt. Im Angesicht der Bedrohung der Freiheit — als der Grundlage jeglichen Fortschritts und der Menschenwürde — muß unser Wille, als Einzelne und mit unseren Organisationen diese Freiheit zu erhalten, sie zu sichern und sie allen Menschen zu bringen, am 1. Mai 1960 besonders hervorgehoben werden.

Wer wie wir, in kollegialer Weise vorbildlich und helfend, in die weite Welt wirken will, braucht darüber die Aufgaben im eigenen Land nicht hintenzustellen.



Hans Eick

Unser gewerkschaftliches Aktionsprogramm mit seinen sozialpolitischen und gesellschaftlichen Zielen wird uns Wegweiser sein für unser gewerkschaftliches und gesellschaftspolitisches Handeln in den kommenden Jahren.

Im Zeichen einer stetigen Vollbeschäftigung erstreben wir gesicherte Arbeitsplätze und im Rahmen einer Neuverteilung des Sozialproduktes den stetigen Wohlstand für alle. Alle arbeitenden Menschen in den Fabriken, den Büros, den Werkstätten und auf dem Lande, alle Menschen, die guten Willens sind, werden aufgerufen, sich zu den Idealen, die der 1. Mai als Weltfeiertag einschließt, zu bekennen.

Feiertag aller Schaffenden

Wenn wir auch in diesem Jahr wieder den 1. Mai als den Feiertag aller Schaffenden begehen, so kommt uns die Erinnerung an die vergangenen Zeiten, die symbolhaft waren für die Weiterentwicklung der werktätigen Menschen.

Schon vor langen, langen Jahren, als die Zünfte noch ihre weite Verbreitung und ihre besonderen Bedeutungen hatten, wanderten die Gesellen in den beginnenden Frühling, der steigenden Sonne entgegen. Viele Lande wurden durchstreift. Die Wanderungen wurden durch Arbeit bei diesem oder jenem Meister unterbrochen, um vorhandene Erfahrungen zu verwenden und neue zu sammeln.

Noch heute erinnern sich viele alte Kollegen dieses Wanderns, der Freude des Erlebens und des Sammelns von Erfahrungen, die ihnen ihr Leben lang zugute kamen.

Mit der zunehmenden Industrialisierung und Technisierung wurde das Handwerkliche mehr und mehr zurückgedrängt, da auch die alten Traditionen den nachfolgenden Zeitverhältnissen nicht mehr entsprachen.

Wenn der Wechsel der Zeiten auch einige Veränderungen mit sich gebracht hat, so ist ihnen doch eines geblieben, der 1. Mai, der Beginn des kommenden Frühlings, der Feiertag aller Schaffenden.

Auch heute wie früher wird dieser 1. Mai mit Feiern, Liedern und Tänzen der Jugend ausgestaltet. Doch wird darüber hinaus der ursprüngliche Sinn des Tages, nämlich das Sehnen und Begehren nach besseren und positiveren Lebensbedingungen und Erkenntnissen, nicht vergessen und immer wieder in den Vordergrund gestellt.

Ganz besonders die arbeitende Jugend soll an diesem Tage an ihre älteren Wegbereiter und deren Errungenschaften erinnert werden.

Aus dieser Erkenntnis erwächst für die jüngere Generation die Verpflichtung, das Vergangene zu achten, zu ehren und mit dem Alter gemeinsam Schulter an Schulter das ewige Ziel der Verbesserung der Lebensbedingungen zu erstreben und zu erreichen.

Die Erhaltung des Friedens, der Freiheit, des Ausbaus der Gerechtigkeit und die weitere Sicherung des Arbeitsplatzes sollen Marksteine auf dem Weg zum Ziele sein.

Viel zu wenig wird heute der erwachende Frühling von den Menschen erlebt, wie es zu früheren Zeiten war, wo das menschliche Leben mehr Inhalt hatte als in der jetzigen Entwicklung, da die Modernisierung und auch Automatisierung zumeist wenig Sinn und Raum für die inneren Beziehungen der Menschen untereinander und zur Natur zulässt.

Das Gute und Starke bricht sich immer wieder Bahn, ob draußen in der Natur oder in unserem Betrieb, wo Aufschwung und Entfaltung deutlich zu spüren sind.

Gerade darum sollte der 1. Mai für jeden schaffenden Menschen in unserem Werk ein Tag echter Besinnung und Verpflichtung sein, um die Achtung und Anerkennung der Menschen als oberstes Gesetz zu erreichen.

VORSTAND DES BETRIEBSRATES
DER HENSCHEL-WERKE G.M.B.H.
gez. Brede



Frühling in der Industrielandschaft.

Foto: Lengemann



Reaktions-
behälter für ein
chemisches Werk
in Übersee.

Die neuen Aufgaben der Kesselschmiede

Erfahrungen und Pionierarbeit im Apparat- und Anlagenbau

1958 faßte die damals ganz neue Geschäftsführung der Henschel-Werke den Entschluß, aus einer der Nöte des Werkes, dem starken Rückgang des Bedarfs an Dampflokomotiven, eine besondere Tugend zu machen. Sie beschloß, die freigewordenen Kapazitäten der Kesselschmiede für den Apparat- und Anlagenbau zu nutzen.

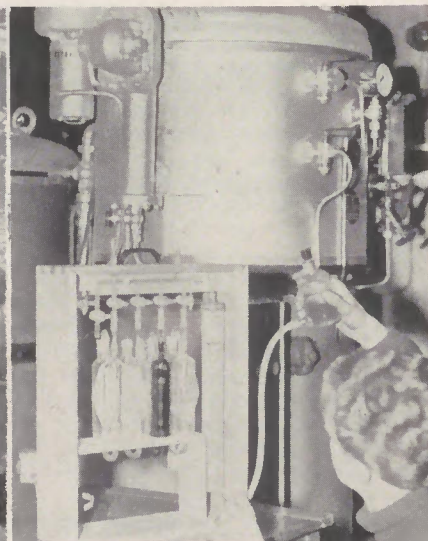
Damit begann ein neuer Lebensabschnitt für das Werk Rothenthiemold. Die besten Voraussetzungen für die neu gestellten Aufgaben waren gegeben: die eigenen Möglichkeiten der Kesselschmiede zur Blechbearbeitung, die Zusammenarbeit mit der Kümpelei, die umfangreichen Schweiß- und Nietvorrichtungen und der bewährte Stamm erfahrener Kesselschweißer. Die Möglichkeit, Schweißnähte einer Röntgenprüfung zu unterziehen, war ein weiterer Pluspunkt. Schließlich waren die internationalen Werkstoffvorschriften aus Exportaufträgen für Lokomotiven bekannt. Zu dem Vorhandenen kam jedoch ein gutes Quantum Pionierarbeit.

Oberingenieur Schmerbach (Konstruktion Apparatbau) sagte uns: „Wir verfügen heute über so gründliche Erfahrungen, daß unsere Anregungen für technische Abänderungen und Verbesserungen auch dann von den Auftrag-

gebern gern beachtet werden, wenn nach deren eingesandten Zeichnungen gebaut wird.“

Im Zuge der neuen Entwicklung sind seit 1958 zahlreiche Produkte in der Halle R 5 hergestellt worden, die sich rein äußerlich oft sehr von den Lokomotivkesseln unterscheiden, die man hier zu sehen gewohnt war. Zylinderförmige Bauteile für Großanlagen mit riesigen Durchmessern, Kondensatoren aus mehreren übereinanderggebauten Kesseln, trichterförmige Apparate ungewöhnlichen Ausmaßes: modernste Konstruktionen aus eigenen und fremden Konstruktionsbüros.

Der Bau vollautomatischer Dampfzeuger, der Produktionszweig, der dem Dampflokbau am engsten verwandt ist, hat sich längst zur Serienfertigung ausgeweitet. Der von den Henschel-Werken entwickelte Dampfzeuger wird bisher in vier Größen — für 300, 500, 750 oder 1000 kg Dampf in der Stunde hergestellt. Diese ölbeheizten Kessel eignen sich für alle Betriebe, die schnell größere Mengen Dampf benötigen, also Brauereien, Wäschereien, Molkereien, Kunststoff-Fabriken und andere. Und sie haben sich in der Praxis so sehr bewährt, daß man daran denkt, schon in Kürze die Produktion von 25 auf 40 Stück monatlich zu erhöhen. Im Großapparat- und Anlagenbau sind bisher unter anderem Abhitzeessel,



Innenbearbeitung eines großen Behälters (links). — Orsat-Prüfung am HK-Kessel: die Verbrennungsanalyse zur Bestimmung des Kohlenstoffgehalts im Abgasschornstein wird vorgenommen (rechts).
Foto rechts: Kurt Fielitz

Lagertanks, Wärmeaustauscher, Absorber, Meßpfannen für Seekabel usw. gebaut worden, zum großen Teil für die chemische und die Kunststoffindustrie, aber auch für andere Industriezweige. Zu den interessantesten Stücken, die gegenwärtig im Entstehen sind, gehört eine Element-Wechselflasche aus Blei, die für ein Kernkraftwerk bestimmt ist.

Komplette Industrie-Anlagen wurden bis nach Übersee geliefert und vor kurzem ist eine Rückgewinnungsanlage für ein chemisches Werk in Rußland fertig geworden, deren Ausmaße so groß sind, daß die Apparate nach dem Zusammenbau im Werk wieder zerlegt werden mußten und nur so transportiert werden konnten. Am Bestimmungsort werden sie von Schweißern aus Rothenditmold wieder zusammengebaut. Die Abreise dieser Henscheler steht bevor.

Der eigentliche Ausgangspunkt der Fertigung in der Kesselschmiede ist dort, wo die Bleche angeliefert werden. Stahlbleche in den Normalgrößen 1,5 x 3 m, aber auch in größeren Abmessungen, Feinbleche und stärkere Bleche, bis zu 80 mm Dicke, lagern hier. Für bestimmte Anlagen werden auch Kupferbleche (ihr Vorzug: große Wärmeleitfähigkeit neben Korrosionsunanfälligkeit), Aluminiumbleche (korrosionsfest), Bleche aus nichtrostendem Stahl (die zugleich unempfindlich gegen bestimmte Säuren sind) und andere verwandt, je nach der Beanspruchung.

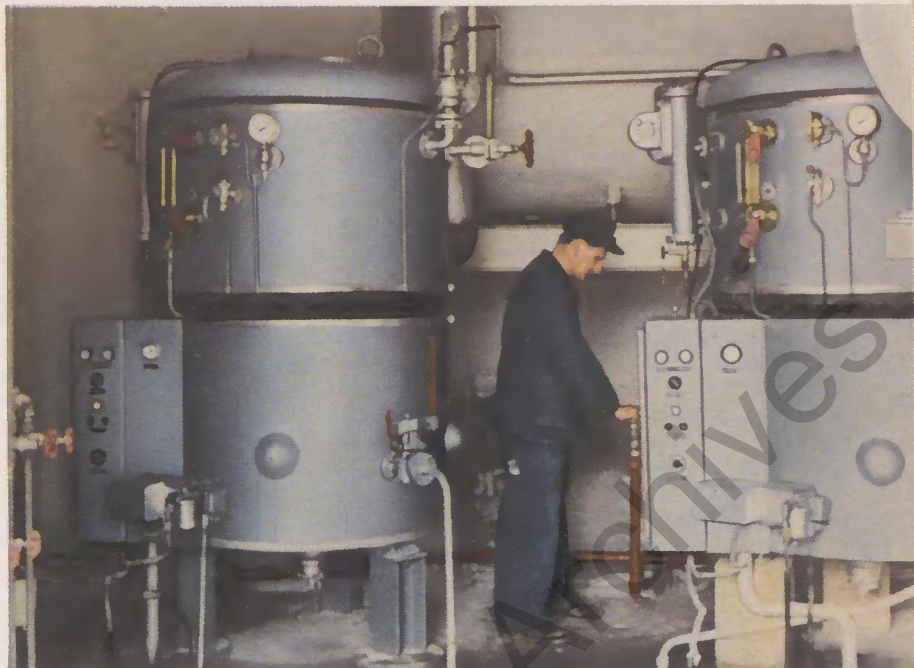
Als erstes werden aus den Blechen Ausparungen herausgeschnitten. Bei den stärkeren müssen die Schweißnähte angeschragt werden. Die Weiterbearbeitung geschieht meistens durch Verformung auf Rundwalzen (der Laie würde sagen, daß diese riesigen Wäschemangeln ziemlich ähnlich sehen). Bleche, die anders als zylindrisch oder kegelförmig werden sollen, werden von Pressen geformt. Immer aber handelt es sich in der Kesselschmiede um Verfahren der Kaltverformung, im Gegensatz zur Warmverformung in der Hammerschmiede und in der Kümpelei. Insofern ist der traditionelle Name Kesselschmiede etwas irreführend.

In Schiff 3, 4 und 8 der Halle R 5 blitzt ein Schweißgerät neben dem anderen. Die Gesichter hinter Masken geschützt, schweißen die Kesselschweißer Längsnähte, die so lang sind, daß zehn, zwölf und mehr Elektroden für eine einzige verwandt werden müssen, und Rundnähte jeglichen Umfangs. Außer den Schweißarbeiten für die Produkte aus der Kesselschmiede selbst werden solche auch für andere Betriebe unseres Werkes, z. B. für den Kraftwagen- und den Lokbau ausgeführt.

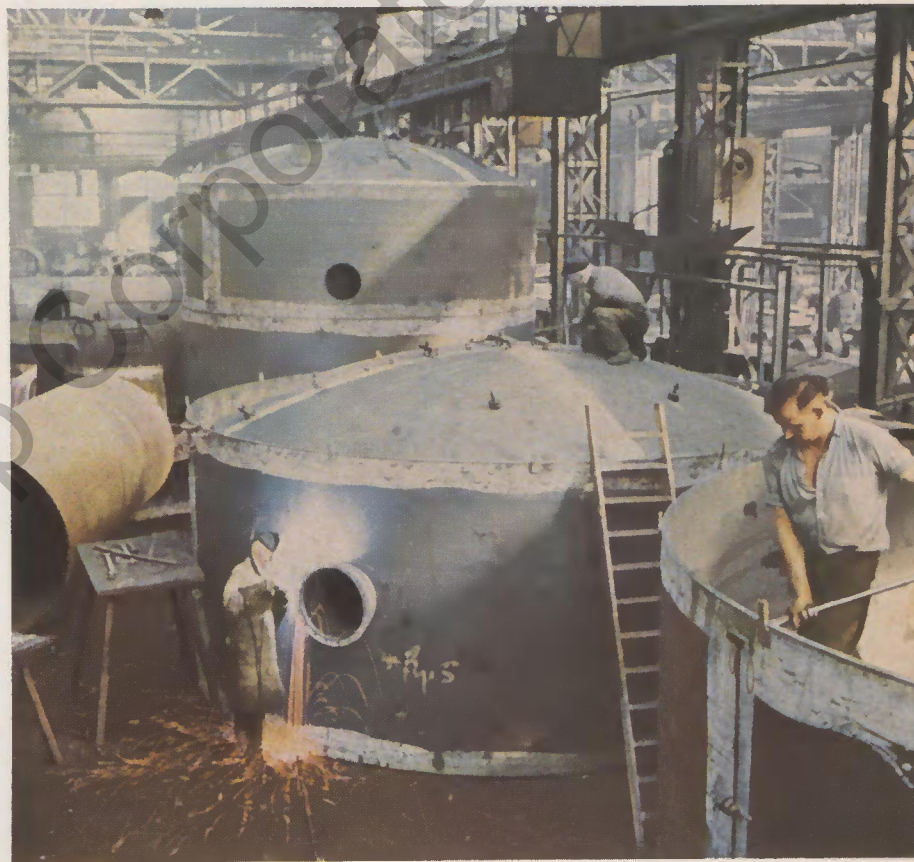
Bei der Innenbearbeitung großer Kessel sitzen oder liegen die Rothenditmolder Henscheler oft stundenlang auf kleinen Kissen oder Matten im Inneren der Behälter und schweißen, nieten oder setzen Rohre ein.

Das „Innenleben“ der einzelnen Kessel und Apparate ist sehr individuell. Der Luftvorwärmer für eine Gasturbinenanlage wurde zum Beispiel mit 17 000 Rohren bestückt, womit eine Heizfläche von 6800 qm zustande kam. Dies entspricht der Heizfläche von etwa 34 Dampflokkesseln!

Schon oft haben in- und ausländische Prüfungsgesellschaften sich anerkennend darüber geäußert, wie vorbildlich die Erzeugnisse des Apparate- und Anlagenbaus bei Henschel geprüft werden. Es ist leicht einzusehen, daß die riesigen Einzelprojekte des Großapparatebaus in allen Phasen komplizierten Kontrollen unterzogen werden müssen. Aber auch von den Dampferzeugern wird jeder einzelne mehrere Stunden lang geprüft und zwar auf seine mechanischen, elektrotechnischen, pneumatischen und physikalischen Eigenschaften.



Zwei HK 500 in einem Kunststoff-Werk



Arbeiten im Kessel- und Behälterbau

Beim Rundgang durch die Kesselschmiede kann man aber auch feststellen, daß der Lokomotiv-Kesselbau keineswegs ganz und gar gestorben ist. Die Bundesbahn hat wieder einen größeren Auftrag auf Ersatzkessel für Dampfloks erteilt. So wird in einem Teil der Kesselschmiede das Bild noch immer von diesen altvertrauten Produkten beherrscht.

Tradition und neueste Entwicklung reichen sich hier die Hand.

Henschel - Lastkraftwagen jetzt auch in Kuwait

Drei Stunden benötigt die schnittige Viscount der arabischen Fluggesellschaft, um die Strecke von Beirut nach Kuwait zurückzulegen. Der Flug führt entlang der irakischen Grenze über endlose Wüste, in der es kaum eine Ansiedlung gibt. Die Maschine ist soeben ausgerollt und die eigene Uhr zeigt 16.30 Uhr. Man stellt sie in Angleichung an die Ortszeit eine Stunde vor.

Die Paß- und Gepäck-Kontrolle auf dem Flughafen geht schneller vonstatten als man ursprünglich befürchtete, und wenn man nicht gerade Alkohol oder Waffen mit sich führt, so kann man die letzte Station, den Gepäckkontrolloffizier, ungehindert passieren.



Einer von Kuweits ungezählten Bohrtürmen (oben). — Zahlreiche Einheimische sind heute bei den Ölgesellschaften beschäftigt. Unser Bild zeigt sie bei Bohrungsarbeiten (rechts).



Kuweit ist nicht ganz so groß wie Hessen und hat nur etwa 206 000 Einwohner. Davon wohnen ungefähr 110 000 in der Hauptstadt Kuwait. Fast die Hälfte davon sind Inder. Das erklärt wohl auch, wieso die Rupie in Kuwait die Landeswährung ist.

Das Hotel, das mich mit seiner Gastfreundschaft erwartete, liegt inmitten der Basars und damit im Zentrum der Stadt. In der ersten Nacht kam ich erst bei Morgenrauen zum Schlafen, nachdem ich die Ritzen meiner Balkontür abgedichtet und mit meinem Pantoffel nach erfolgreicher Jagd drei Kakerlaken erlegt hatte.

Das Hotel war praktisch vollbelegt, jedoch gelang es mir am nächsten Tag, unter Berücksichtigung einiger offener Hände, ein Zimmer im neuen Flügel des Gebäudes zu bekommen, wo mir wenigstens eine Dusche zur Verfügung stand.

Teils zu Fuß, teils mit einem Taxi machte ich mich am nächsten Morgen zu unseren zukünftigen Geschäftsfreunden auf den Weg. Die meisten unserer Interessenten hatten ihre Büros inmitten der Basars, wo sie für einen Fremden nur sehr schwer zu finden sind. Die Verhandlungen fanden in einer betont freundlichen Atmosphäre statt. Sie waren zäh und von langer Dauer wie überall in Arabien und von unzähligen Tees und Kaffees begleitet.

Nach fünf Tagen anstrengender Diskussionen, hatte sich die Lage soweit geklärt, daß noch zwei Firmen in der engeren Wahl standen. Beide bereits seit langen Jahren in der Kraftwagenbranche tätig, waren in jeder Beziehung vorbildlich organisiert, und ich war zutiefst beeindruckt von den modernen Werkstätten und Ersatzteillagern, die durchaus dem abendländischen Standard entsprechen. Man hat sich nicht gescheut, viel Kapital in modernen Maschinen, vorwiegend amerikanischer, deutscher und englischer Herkunft, zu investieren. Die Werkstätten werden meist von Ägyptern, Palästinensern oder Indern geleitet. Außerdem beschäftigt man zu sehr guten Konditionen jeweils noch einen oder mehrere euro-

päische Kraftfahrzeug-Techniker. Auf die Ersatzteilhaltung achtet man hier ganz besonders, denn es dauert sehr lange, bis die Ware den langen Seeweg bis zum Arabischen Golf zurückgelegt hat.

Am sechsten und letzten Tag, nachdem ich mich für eine der beiden Firmen entschlossen hatte, fanden die Abschlußbesprechungen statt, bei welcher Gelegenheit der erste Auftrag erteilt wurde. Die ersten Fahrzeuge sind inzwischen angekommen und eine weitere Sendung befindet sich auf hoher See. Es hat sehr lange gedauert, bis Dieselfahrzeuge in dem klassischen Ölland des Nahen Ostens Eingang fanden, und es wird auch noch eine geraume Zeit dauern, bis man von der Wirtschaftlichkeit eines Dieselfahrzeuges voll überzeugt ist, denn der Unterschied zwischen dem Diesel- und Benzinpreis spielt hier so gut wie gar keine Rolle.

Vorerst sind nur Fahrzeuge mit einer Nutzlast von etwa 8—10 t an aufwärts verkäuflich, die namentlich bei den großen Bauprojekten der Regierung Verwendung finden und teils auch als Transporter im Transitverkehr zwischen Kuwait und den angrenzenden arabischen Ländern eingesetzt werden. Der Bedarf dieses kleinen Landes ist relativ groß, und wer konkurrenzfähig anbieten kann und die immer noch erforderliche technische Unterstützung bietet, wird auch gut verkaufen.

Am Freitag, dem arabischen Sonntag, war ich von einer Öl-Gesellschaft zu einer Besichtigung der Ölfelder eingeladen, die etwa eine Fahrstunde außerhalb der Stadt liegen. Unser Führer, ein äußerst fachkundiger Palästinenser, machte uns zuerst im Schulungszentrum der Ölgesellschaft an einer naturgetreu nachgebildeten und sogar funktionierenden Miniaturanlage mit den einzelnen Stationen, die das Öl von den Pumpstellen bis zu den im Hafen liegenden Mammuttankschiffen zu durchfließen hat, vertraut. Daran schloß sich eine mehrstündige Besichtigung der gewaltigen Anlagen an, die ich, da ich leider kein Ölfachmann bin, mich nicht getraue, im einzelnen wiederzugeben. Vielleicht liegt es auch daran, daß man bei diesen modernen Maschinen, Anlagen, Bohrtürmen, Klärstationen etc., bei deren Errichtung Geld wahrscheinlich nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat, zu beeindruckt war, um auf Einzelheiten zu achten. Den Abschluß bildete eine Besichtigung des Ölhafens mit anschließendem fürstlichen Mittagessen in dem modernen Kasino der Ölgesellschaft.

Das Stadtbild von Kuwait weicht kaum von dem einer anderen orientalischen Stadt ab. Die Straßen, mit Ausnahme der breiten und modernen Ausfallstraßen, sind eng, und es herrscht eine Verkehrsdichte, die kaum noch zu überbieten ist. Obwohl das Leben, zumindest für einen Europäer, verhältnismäßig teuer ist, bestehen andererseits doch recht günstige Einkaufsmöglichkeiten für Konsumgüter und hochwertige europäische und amerikanische Qualitätserzeugnisse.

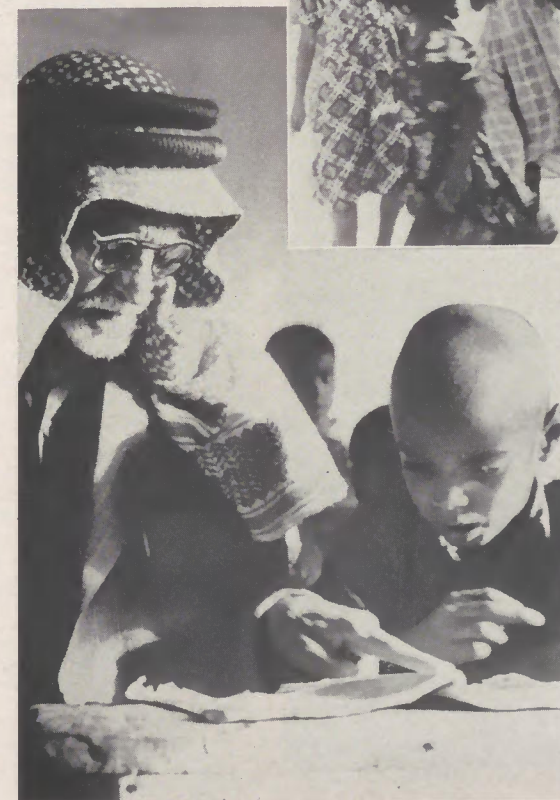
Der Grund hierfür dürfte der immense Ölreichtum sein, der es dem Staat erlaubt, von seinen Untergebenen kaum Steuern zu erheben und die eingeführten Erzeugnisse — es wird alles importiert — mit einem verschwindend geringen Satz von nur vier Prozent Zoll zu belegen. Der Scheich von Kuwait hat große Summen in sozialen Einrichtungen investiert, moderne Schulen usw. gebaut.

Ein großes Problem bedeutet noch die Versorgung der Stadt Kuwait mit Trinkwasser, jedoch befinden sich schon in den wichtigsten Stadtvierteln moderne Trinkwasser-Aufbereitungsanlagen, von denen das Wasser mit Tankwagen zu den einzelnen Häusern gebracht wird. Dort wird es in geeichte Kanister gepumpt, die auf den typisch flachen Dächern stehen.

Wenngleich eine solche Reise auch eindrucksvoll und interessant ist, so ist man doch froh, wenn man nach einiger Zeit in die gewohnte Umgebung zurückkehren darf... W. Böger



Moderne Schule in Kuwait (oben). Der Scheich von Kuwait hat Millionen in das Schul- und Bildungswesen gesteckt. — Links ein alter mohammedanischer Lehrer mit seinem Schüler.



Fotos: Böger (1) H. Jung (3).

Die Wilhelmshöher Gewächshaus-Kuppel

Vorschlag für eines der nächsten Wochenenden: ausgiebiger Frühjahrsspaziergang in Wilhelmshöhe. Rund um das Schloß, den Herkules, die Löwenburg ist es um diese Zeit fast am schönsten. Und wer dann auch am Gewächshaus vorbeigeht, etwa mit seinen Kindern oder mit Gästen von außerhalb, sollte sie auf die Kuppel des Gebäudes aufmerksam machen. Er könnte dazu etwa dies erzählen:

„Die Gewächshauskuppel ist im Jahre 1822 von der Firma Henschel hergestellt worden. Die Arbeiten daran haben über ein Jahr gedauert, von den ersten Plänen im Spätsommer 1821 bis zur Fertigstellung im Herbst 1822. Insgesamt hat die Gewächshauskuppel 2014 Reichsthaler, 16 Groschen und 4 Heller gekostet, davon hat der Stückgießer Carl Henschel 1433 Reichsthaler für seine Arbeit erhalten...“

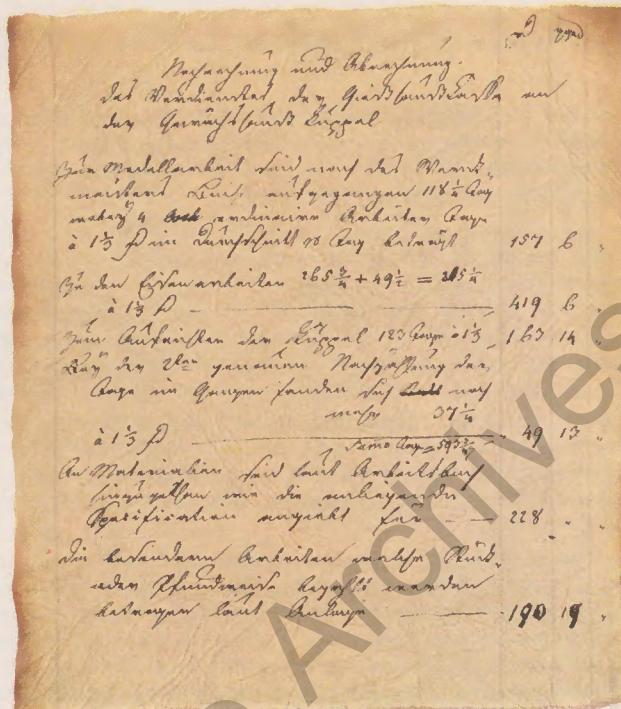
Woher man das heute noch so genau weiß? Im Henschel-Werkarchiv ist unter vielen anderen interessanten Dokumenten aus der Werkgeschichte auch die Abrechnung über die Gewächshauskuppel aufbewahrt worden. Archivar Willy Laurisch hat sie geordnet, in der richtigen zeitlichen Reihenfolge zusammengestellt und so ist es heute möglich, an Hand dieser Unterlagen die Entstehung der Gewächshauskuppel noch einmal zu verfolgen.

Werner Henschel, damals Oberberginspektor, verhalf seinem Bruder Carl zu dem schönen Auftrag. Er kümmerte sich auch selbst um den Import des zur Fertigung notwendigen Eisens. Es war ihm gestattet „sieben Centner 83 Pfund Stabeisen in 216 Stück Kettenglieder-Stäben... auf den zu Neubau im Fürstlich Waldeckischen gelegenen, für diesseitige Rechnung administriert werdenden Eisenhämmern anzukaufen und Importfrei einzuführen...“, jedoch gegen Entrichtung des Zolles und anderer Gebühren“. Der Paß, auf dem dieses stand, mußte „... an dem Orte, wohin das Eisen bestimmt ist, und zwar vor der Abladung, bei Vermeidung nachdrücklicher Strafe,



Das Gewächshaus in Wilhelmshöhe

Foto: Manfred Mayer



Altes Dokument aus der Abrechnung über die Gewächshauskuppel

an die Accis- und Licent-Behörde abgeliefert werden, welche damit weiter nach Vorschrift zu verfahren hat.“

Das Waldeckische war damals, wie man sieht, Zollausland, und es galt gewisse Regeln zu beachten, wenn man Eisen von dort haben wollte.

Carl Henschel stellte über seine Arbeiten am Gewächshaus insgesamt 5 Rechnungen aus. Die Hauptrechnung vom 30. Oktober 1822, in Höhe von 1102 Reichsthalern und 10 Groschen, gibt über die Vielfalt der Arbeiten „von März 1822 bis zur Beendigung derselben“ guten Aufschluß. Die ersten Rechnungen bezogen sich auf die Herstellung von Modellen (Gußformen), Transporte und vorbereitende Arbeiten.

Aus der letzten Rechnung erfahren wir aber zum Beispiel, daß „noch 5 Stück ganz neue Fensterrahmenmodelle“ gemacht werden mußten, die 30 Reichsthaler Arbeitslohn erforderten. Dann lesen wir „... Gußstücke bis zur Kuppel durchgehend gereinigt und geputzt, die hohen Stellen auf den Flächen geebnet, die beträchtlichen Übergüsse abgeschrotet und gefeilt... die Schwelle, die Sparren, die Kuppel zusammen zu arbeiten, zu bemeiseln, zu paßen und zu feilen, und endlich die ganze Kuppel zur Probe aufzustellen. Ferner zwischen die Sparren 112 Stck. vierkantige Stäbe, zu Auflagen der Fenster dienend, im Feuer von Länge gehauen, desgl. zur Befestigung dieser Stäbe, Bolzen von Harzer Rundeisen, welche in den Sparren befestigt werden, ebenfalls von genauer Länge gehauen sind, beträgt an Arbeitslohn für 11 Gesellen 392 Reichsthaler“.

Als dreizehnter von insgesamt 27 Rechnungsposten ist aufgeführt „... 14 fehlende kleine Rosetten in Bley geossen“, Punkt 14 lautet „Zur Befestigung der kleinen Rosetten im Rahmen 28 Schrauben gemacht“. Schließlich wurde die zur Probe aufgestellte Kuppel „abgebrochen und an Ort und Stelle wieder aufgestellt, befestigt und fertig gemacht. Am Kranze desgl. die Zwischenräume von Fenster und Sparren so wie auch alle Öffnungen mit Bley zu vergießen, beträgt fertig Arbeitslohn 128 Reichsthaler“. Es ist ferner von Kohlen zum Glühen, von vielen Ringen, Schrauben, Hakenschrauben, kleinen verzinneten Schraubchen, die meist in eigener Werkstatt hergestellt wurden, die Rede. Und als letzter Posten steht da zu lesen: „Die ganzen Kuppelisenstücke mit Ölfarbe überstrichen, beträgt incl. Zuthat und Arbeitslohn 34 Reichsthaler, 18 Groschen“.

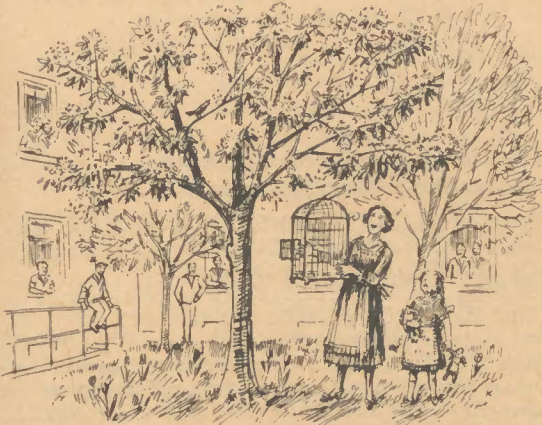
Ja, ja, die Preise, werden unsere Kalkulatoren von heute dazu sagen. Die gute, alte Zeit — und die guten, alten Reichsthaler!

Gelber Federball im Kirschbaum

Eine Jugenderinnerung von U. Dieckmann (Übersetzungsbüro)

Meine Eltern, sehr tierlieb, ließen mich zusammen mit Tieren aufwachsen, und so hatten wir einen Schäferhund, Goldfische und einen Kanarienvogel. Letzterer war mir besonders ans Herz gewachsen und das kam so:

Eines Tages kam mein Vater mit einer kleinen Pappschachtel nach Hause, die mit winzigen Löchern versehen war, und die er sehr vorsichtig in unsere Wohnung balancierte. Ich, als ungefähr achtjähriges Mädchen, war sehr neugierig und konnte es kaum erwarten zu sehen, was mein Vater da wohl angeschleppt haben mochte. Nachdem die Familie rings herum um diese Schachtel und meinen Vater versammelt war, und wir sie gemeinsam geöffnet hatten,



Zeichnung: Karl Körner

fanden wir ein kleines, rosarotes Etwas, das ständig den Schnabel auf und zu machte, noch nicht einmal „Piep“ sagen konnte, die Augen noch zu hatte und nicht einmal Flaum, viel weniger Federn hatte.

Wenn ich heute noch daran denke, muß ich gestehen, daß ich nicht gerade begeistert war, denn dieses kleine Wesen sah ziemlich scheußlich aus, und das wollte nun ein richtiger Kanari werden? Ich hatte Bedenken. Ich glaube, meine Eltern dachten auch wie ich, denn sie sahen das kleine Ding ziemlich skeptisch an. Ob der wohl mal richtig trillern würde? Na, jedenfalls steckten wir unseren „Vogel“ erst einmal in ein Bauer (wir hatten auf dem Boden noch ein ziemlich großes stehen), und unser kleines rosa Etwas kauerte sich irgendwo hilflos und verlassen in eine Ecke.

Wir päppelten „Hänschen“ hoch (einen Namen hatte dies winzige Ding nun auch schon, es mußte also nur noch wachsen) mit feinstgehacktem Ei, eingeweichten Keksen usw., und nach einigen Tagen hatte er doch wenigstens schon die Augen auf, er bekam auch schon etwas gelblichen Flaum, und es hatte den Anschein, daß „Hänschen“ sich nun doch zu einem richtigen trillernden, gelben Kanari entwickeln wollte. Dabei war er sehr gefräßig und wuchs sehr schnell. Als er nun „erwachsen“ war, hatten wir alle unsere helle Freude an ihm. Hänschen flog in unserer Wohnung umher (sogar von einem Zimmer ins andere, wenn man ihn rief) und war sehr gelehrt und ... neugierig. Er nippte von meiner Suppe, beim Abendbrot pickte er die Krümel vom Tisch und gab „Küßchen“, indem er die Lippen seiner Gastgeber mit dem Schnabel bearbeitete.

„Hänschen“ war auch sehr folgsam. Er suchte sein Bauer wieder auf, wenn wir ihm zuriefen: „Hänschen, geh' in dein Bauer“. Darum durfte er die meiste Zeit draußen sein und in den Zimmern umherfliegen, weil wir ihm viel Freiheit gönnten.

Eines Tages nun, es war Frühling, öffnete meine Mutter das Fenster, sie hatte vergessen, daß „Hänschen“ irgendwo im Zimmer hockte, und unser Kanari flog hinaus in die Freiheit, ließ sich in Nachbar's Garten auf einem Kirsch-

baum nieder und machte sich dort als „Gelber Federball“ ganz gut aus.

Er hüpfte dann munter zwischen den Kirschblüten herum. Doch wir waren sehr traurig und glaubten ihn verloren zu haben, verloren für ewig und immer; denn welcher Vogel, der die Freiheit erst geschmeckt hat, kehrt wohl wieder?

Meine Mutter machte einen letzten Versuch, das Kerlchen zu kriegen, nachdem die gesamte Familie „Hänschen komm“ usw. gerufen hatte. Irgend etwas mußte ja doch noch unterommen werden, wir sahen ihn ja noch. Meine Mutter also nahm schnell wie der Blitz das Vogelbauer und raste die Treppen herunter auf den Hof, unter den Kirschbaum, wo er noch war.

Sämtliche Nachbarn hingen in den Fenstern und lachten, das kuriose Spiel verfolgend. Meine Mutter also rief: „Hänschen, komm' in dein Bauer“, und das Wunder geschah, er setzte zum Flug an ... die Leute lachten noch mehr, wir hatten ihn ja noch nicht, aber schließlich landete er auf dem Dach seines Vogelhauses, hüpfte sodann auf die Tür und zum Schluß freiwillig in seinen Käfig, Tür zu. Wir hatten ihn wieder.

Von Pietje und Grietje

Dem Flämischen nacherzählt von Karl Jacobs

Schweinepfoten

Ein kleiner Taugenichts kommt in den Metzgerladen und fragt den Baas:

„Baas, habt Ihr Schweinepfoten?“

„Ja, Junge“, antwortete der Metzger.

„Pottverdomme, da muß man aber schlecht drauf laufen.“ Sagt es und rennt davon.

Richtige Rechnung

„Sag mal, Junge, kannst du mir sagen, wieviel böse Weiber hier in der Straße wohnen?“ fragte ein Schneider seinen Lehrlingen.

„Vier, Meister, Eure Frau eingerechnet“, antwortete der.

„Da, du Schlingel“, schrie der Meister und gab ihm eine Ohrfeige. „Wenn du dich noch einmal unterstehst! ... Also: Wieviel böse Weiber gibt es in der Straße?“

„Nur drei, Meister, Eure Frau nicht mitgerechnet“, heulte der Junge.

Ein Beutel Gold

Der kleine Pieter kann abends nicht ins Bett und morgens nicht heraus. Als er wieder zu spät zur Schule geht, wird die Mutter böse.

„Weißt du“, sagt sie, „daß ich mal einen Mann kennengelernt habe, der immer ganz früh aufgestanden ist und so eines Morgens einen Beutel voll Gold gefunden hat?“

„Möglich“, meint Pieter. „Aber dann muß der, der ihn verloren hat, doch noch früher aufgestanden sein.“

Der schlaue Junge

Eines Wintermorgens, als es heftig gefroren hatte, kam ein Junge viel zu spät in die Schule.

„Wie, du Taugenichts“, rief der Lehrer, „du kommst schon wieder zu spät?“

„Ach, Herr Lehrer, es war so glatt. Wenn ich einen Schritt voran machte, bin ich zwei wieder zurückgerutscht!“

„Lügner“, herrschte der Lehrer ihn an, „du schwatzt wieder, ohne nachzudenken. Wenn es wahr wäre, daß du bei jedem Schritt zwei zurückrutschtest, wärest du niemals hierhergekommen.“

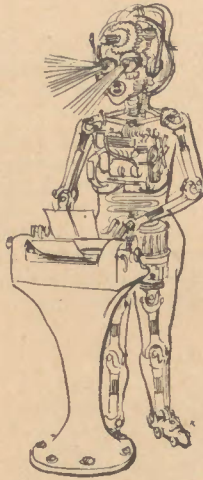
„Das hab ich mir auch gedacht, Herr Lehrer. Deshalb habe ich kehrtgemacht, als ob ich nach Hause ginge ... und so bin ich doch noch zur Schule gekommen.“

Gereimtes - innerbetrieblich und außerbetrieblich

Die Tragik des Kegelradpaares

Einst lebte ein Kegelrad-Ehepaar,
aus Stahl EC 100 so manches Jahr.
Es stammte aus altem, sehr gutem Haus
und sah dementsprechend gediegen aus.
Er hieß Palloid und war klein, wie ein Zwerg.
Sie war 'ne geborene Klingelnberg.
Sie drehte sich langsam, er sich um so schneller,
er war schlank wie ein Aal, sie flach wie ein Teller.
Z₁ zu Z₂ war wie eins zu sieben,
ihr Verhältnis ist stets gut und fest geblieben.
Sein Dreh ging im Uhrsinn, der ihre entgegen,
um Arbeit waren beide noch niemals verlegen.
Ihr Stolz war ihr schönes und blankes Gebiß,
jeder Zahn wohl intakt, ohne jedweden Riß,
erschaffen in höchster Zahn-Präzision,
ein Erbgut des Hauses von jeher schon.
Sie nannten sich ständig beim Kosenamen,
obwohl sie doch dauernd zusammenkamen.
Er nannte sie immer nur „Krumme Spirale“,
zum Gaudi im ganzen Maschinensaal.
Sie wohnten im eigenen Zahnradlerhaus
und drehten sich fleißig jahrein und jahraus.
Doch eins muß gesagt sein, sie tranken sehr gern,
und zwar gut und reichlich, und da liegt der Kern.
Sie hatten stets Durst auf sehr gute Öle,
die leiteten gerne sie sich durch die Kehle.
Doch eines Tag's blieb das Öl mal ganz aus:
schon rappelte es im Zahnradlerhaus.
Es wurde erschüttert bis unter das Dach,
durch den ersten, gewaltigen Ehekrach.
Sie schrie ihn laut an: „Du hast mich gebissen!“
Mein Lieber, dafür wirst du büßen müssen!“
Im Nu würgte sie ihm drei Zähne ab,
da knirschte er wütend: „Das ist dein Grab!“
Darauf folgte ein Ruck und dann war's ganz still,
wie das Unglück es manchmal so haben will.
So endete jäh dieses Kegelradglück
durch ein leicht vermeidbares Mißgeschick.
Und die Moral dieser wahren Geschichte:
Es endet — besehen im richtigen Lichte —
durch Einfluß von außen oft vor der Zeit.
Was sonst halten würde in Ewigkeit.

Hans Schwiefert (Rentner, früher Werkzeugmaschinenbau)



Die Zukunfts- Stenotypistin

oder: Der Wunschtraum
des
Kraftwagenverkauf-
Sachbearbeiters

Aus einem utopischen Lieferprogramm
bieten wir Ihnen Stenotypistinnen an:

Ein GESTELL MIT PLANE, NACH HAMBURGER ART.
An SONDERAUSRÜSTUNGEN wurde nicht gespart.
Ihr SCHNELLGANG ist frappant —
und erst die DOPPELGELENKE an jeder Hand!
Ihr STIRNRADGETRIEBE funktioniert
ständig wie geschmiert.
Ihre NUTZLAST gibt Ihnen Selbstvertrauen
wenn Sie auf Ihren unerledigten Schriftwechsel schauen.
Ihre KRAFTSTOFFRESERVEN sind unerschöpflich,
ihr ARBEITSTRIEBWERK recht ergötzlich.
Ihre EXPLOSIONSSICHERE AUSSTATTUNG
ist für viele Herren eine Beruhigung.
Ihre HÖCHSTDREHZAHL ist unbemessen,
sie ist nicht auf FÜNF-TAGES-ZÄHLER versessen.
Und ihr SUCHSCHEINWERFER ist stets erpicht
wie man unerledigte Arbeit erwischt!
Bei guter SCHMIERUNG gewährleisten wir
eine lange Lebensdauer allhier.
Wir wollten nicht versäumen Ihnen noch zu sagen:
ohne AUFPREIS sind diese Geschöpfe nicht zu haben!
Doch — vorerst kommen Sie hiermit noch nicht in Berührung,
denn es handelt sich um unsere TRA(U)MAUSFÜHRUNG!

Hier endet die „Annonce von unbekannter Hand“ —
eine Chiffre-Nummer wurde nicht genannt!

Ilse Sippel (Kraftwagenverkauf Inland)

D's Paulchen wird schiganierd

Es giwwed allerhand Verdruß,
wenn me sich dauernd ärchern muß.
So ging's in ledzder Zidd dem Paul,
der in der Schule sonst nidd faul.
Es kam emm sicher was derzwischen,
hä kimmd jedzd immer ahngegrischen;
de Drähnen laufen, s'äß kinn Wunner
emm nur so off den Baggen runner.
Sinn Vadder meind: „Nu schbrech's geschwind,
was hosde dann, minn liewes Kind?“
Hä krichd's vor Schluchzen au kaum ruß,
wie hä's dem Vadder schbrechen muß.
In ledzder Zidd, 's wär unerheerd,
würd' hä vom Lehrer schiganierd;
un das dann au noch alle Dage,
es wär ne ferchderliche Blage.
Der Vadder schobb midd beesem Sinn
mit Paule jedzd zur Schule hin.
Zum Lehrer schbroch hä: „Heer'n Se moh,

ich muß Sie moh was frachen doh.
Nu schbrächen Se mä unschenierd,
warum wird's Paulchen schiganierd?“
Der Lehrer schbroch: „Mein lieber Mann,
Sie sehn die Sache komisch an.
Das Paulchen ist, o weh und ach,
im Rechnen nämlich furchtbar schwach.
Damit nun auch der kleine Mann
den andern Schülern folgen kann,
drum geb' ich mir, ob spät ob früh,
mit ihm die allergrößte Müh.
Sie sollen es mal selber sehn,
drum höre, Paul, und sag' es schön,
genier dich nicht, sag's frank und frei,
was meinst du, was ist drei und drei?“
D's Paulchen gigged unner sich,
fängd ahn zu heulen ferchderlich;
un unner Drähnen schbricht hä dann:
„Siehsde, Vadder, hä fängd widder an!“

Willi Siebers (Betriebsbuchhaltung).

Sieben treue Freunde

Eine nachdenkliche Geschichte von Percy Eckstein

Auf dem Schreibtisch des Herrn Krell, dort, wo andere Männer anstandshalber die Fotografie ihrer Gattin aufzustellen pflegen, befindet sich in schlichtem Rahmen ein sonderbares Schriftstück: ein vergilbter Bogen dünnen, fetzigen Holzschliffpapiers, bedeckt mit einem Dutzend bläulicher, stark verbläuer, maschinengeschriebener Zeilen, ohne Datum und ohne Unterschrift.

Noch jeder von den Besuchern des Herrn Krell hat sich, im stillen darüber gewundert, daß ein Mann wie er, unromantisch, nüchtern und erfolgreich, einer solchen Kinderei

Leihgebühr mit Zinsen

Die Stadtbibliothek von Toledo in den Vereinigten Staaten schickte an einen Einwohner eine Mahnkarte wegen Rückgabe des Buches „Das Leben und die Abenteuer des David Crockett“. Das Buch war im Jahr 1882 ausgeliehen worden. Jetzt brachte es der Enkel zurück. Er mußte 788 Dollar Leihgebühr für die inzwischen verstrichene Zeit bezahlen.

Ausrede um jeden Preis

„Bezahle jeden Preis für eine gute Ausrede!“ inserierte in der „Times“ ein Ehemann, dessen Frau anscheinend sehr anspruchsvoll war, was die Entschuldigungen für verspätetes Nachhausekommen betraf. — Die besten Vorschläge sollen von seiner eigenen Frau eingegangen sein.

diesen Ehrenplatz eingeräumt hat. Denn das Dokument unter Glas und Rahmen erweist sich bei näherer Prüfung als ein ganz gewöhnlicher Kettenbrief, eine nichtssagende, läppische Segensformel und darunter die Aufforderung: Schreiben Sie diesen Brief siebenmal ab und schicken Sie ihn an sieben treue Freunde. Wenn Sie das tun, wird es Ihnen Glück bringen.

Krell bemerkt natürlich sehr wohl das Staunen seiner Besucher, quittiert es aber bloß mit einem leisen Lächeln. Nur ganz wenigen Menschen erzählt er bei einem passenden Anlaß die Geschichte jenes Blattes.

„Es ist jetzt wohl an die zwanzig Jahre her,“ so oder ähnlich beginnt dann die Erzählung, „daß ich eines Morgens in meinem Posteinlauf diesen Kettenbrief fand. Ich stand damals noch so ziemlich am Beginn meiner Laufbahn, war ganz erfüllt von dem Streben, weiter vorwärts zu kommen und entwickelte einen fanatischen Arbeitseifer. Nichts lag mir ferner, als auch nur eine Minute auf diesen blödsinnigen Kettenbrief zu vergeuden. Er flog nach flüchtiger Prüfung in den Papierkorb, und ich hätte ihn einen Augenblick später für immer vergessen, wäre mir nicht wider Willen der Nachsatz im Gedächtnis haften geblieben. Weiß Gott warum, dieser Nachsatz verfolgte mich in meiner Arbeit, kam stets von neuem wieder und erzwang gebieterisch meine Beachtung: „Schreiben Sie diesen Brief siebenmal ab und schicken Sie ihn an sieben treue Freunde. Wenn Sie das tun, wird es Ihnen Glück bringen“. Barer Unsinn, den ich keinen Moment ernst nehmen konnte. Doch unentrinnbar dämmerte mir die Erkenntnis auf, daß es mir gar nicht möglich gewesen wäre, jener Aufforderung nachzukommen, selbst wenn ich dazu Lust verspürt hätte. Denn immer klarer wurde mir, daß ich gar keine sieben treuen Freunde besaß.

Was man so Freunde zu nennen pflegte, gewiß, das hatte ich: Bürokollegen, Bekannte, ein paar Kameraden aus der Schulzeit. Aber waren das Freunde? Und gar treue Freunde? Nein, darunter mußte man doch wohl anderes und mehr verstehen. Nein, ich brachte es nicht über mich, auf einen einzigen meiner Bekannten das Wort „treuer Freund“ anzuwenden.

Das war eine ziemlich niederdrückende Erkenntnis. Niederdrückend und auch überraschend, denn im Grunde hatte ich mir bis dahin kaum jemals über diese Seite meines Daseins ernsthafte Gedanken gemacht. Ganz erfüllt von meinem Beruf, von dem Bestreben vorwärts zu kommen und Besonderes zu leisten, hatte ich die Leere gar nicht wahrgenommen, die sich inzwischen rings um meine persönliche Existenz gebildet hatte.

Als ich an diesem Punkt meiner melancholischen Betrachtungen angelangt war, ergab sich mir aus dem Kettenbrief plötzlich ein zweiter Gedanke, nicht minder überraschend und verwirrend als der erste: Irgend jemand hatte mir doch diesen Brief zugeschickt! Irgend jemand zählte mich also unter seine sieben treuen Freunde! Wer war es? Hastig fischte ich das Blatt samt Umschlag wieder aus dem Papierkorb hervor. Maschinenschrift hier wie dort; ein nichtsagender Poststempel, nirgends der geringste Hinweis auf den Absender.

Der Reihe nach ging ich also meine Bekannten durch. Wer unter ihnen hatte Ursache, mich für seinen treuen Freund zu halten? Wem hatte ich mich als ein treuer Freund erwiesen? Indem ich mir die Frage stellte, sprach ich damit zugleich die Einsicht aus, daß nur der treue Freunde besitzen kann, der selbst imstande ist, dem Freunde ein Freund zu sein.

Noch heute weiß ich nicht, wer mir damals jenen Brief zugeschickt hat. Wahrscheinlich war es einer meiner Bekannten, jemand, der es mit dem Begriff „treu“ und „Freund“ nicht gar so ernst nahm. Vielleicht war das Ganze überhaupt nichts weiter als ein dummer Scherz. — Doch mir brachte der Satz von den sieben treuen Freunden ein jähes Erwachen aus dem Zustand selbstsüchtiger Herzenskälte, dem ich ohne jene paar Worte im rechten Augenblick vielleicht für immer verfallen geblieben wäre. Ich habe damals einen festen Vorsatz gefaßt und zur beständigen Mahnung daran den Kettenbrief unter Glas und Rahmen auf meinen Schreibtisch gestellt. Dieser Vorsatz lautet: Erweise dich als treuer Freund, auf daß du selbst treue Freunde erwerbest!

Auch heute noch bin ich keineswegs abergläubisch und ich halte nicht das geringste von Kettenbriefen. Dieser eine aber hat mir Glück gebracht, obwohl ich ihn damals weder abschrieb noch weitersandte. Ihm verdanke ich es, daß ich gelernt habe, mir eine Anzahl treuer Freunde zu erwerben und ihnen selber ein treuer Freund zu sein...



„Nicht doch, Oskar, du kannst doch nicht gleich das erste Paar Schuhe nehmen, nur weil sie gut passen!“

In Kassel geht man viel ins Theater

Dr. Schaffner: Vorstellungen im großen Haus im Durchschnitt über 90 Prozent ausverkauft



Der Intendant des Hessischen Staatstheaters in Kassel, Dr. Hermann Schaffner (Bild links), hat dem „Henschel-Stern“ ein Interview über die Entwicklung des Kasseler Theaterlebens seit der Eröffnung des neuen Hauses gegeben.

Unter den hessischen Staatstheatern hat das in Kassel eine Sonderstellung. Während sich in Südhessen ein Theater an das andere reiht, ist das Kasseler Theater in weitem Umkreis die einzige große Bühne und damit der kulturelle Mittelpunkt für ein recht weiträumiges Gebiet. Schon in der Stadthalle brauchten das Opern- und das Schauspielensemble niemals vor leeren Reihen zu spielen. Freilich war die Platzzahl dort auch begrenzt. Nun aber hat seit der Eröffnung des neuen Theaterbaus der Andrang zu den Kassen gewaltig zugenommen, und man kann, ohne daß bisher eine endgültige Besucherstatistik vorliegt, sagen: das Kasseler Publikum geht gern ins Theater und vermag ein großes Haus mit etwa 950 Plätzen und ein kleines Haus mit 534 durchaus zu füllen. Die Zahl der jugendlichen Besucher, soweit durch das Jugendabonnement und Sondervorstellungen erfaßbar, ist ansehnlich. Darüber hinaus sieht man auch in allen anderen Vorstellungen junge Gesichter.

„Die Vorstellungen in unserem Großen Haus sind durchschnittlich zu 90 bis 97 Prozent ausverkauft, abgesehen von ‚Prometheus‘ und ‚Jessonda‘, die schlechter besucht waren als alle anderen. Im Kleinen Haus verkaufen wir durchschnittlich 86 Prozent aller verfügbaren Plätze“, sagt uns der Kasseler Intendant, Dr. Hermann Schaffner. „Allerdings haben andere Theater, die in neue Häuser eingezogen sind, die Beobachtung gemacht, daß nach der ersten Spielzeit der Besuch etwas zurückging, höchstens jedoch um etwa zehn Prozent. Damit müssen wir möglicherweise auch rechnen.“ Es ist freilich nicht festzustellen, wer in diesen Monaten hauptsächlich deshalb gekommen ist, um das neue Theater,

das viel besprochene, viel umstrittene selber von innen sehen und begutachten zu können.

Auf die Frage, woher die Besucher kommen, antwortet Dr. Schaffner: „Unser Publikum besteht zu Zweidrittel bis zu Dreiviertel aus Einheimischen. Zu den auswärtigen Theatergästen gehören vor allem die Mitglieder von Besucherorganisationen, wir haben aber auch Abonnenten und gelegentliche Besucher von außerhalb, die entweder mit eigenem Wagen kommen oder die Fahrt anderweitig selbst arrangieren. Der sogenannte Besucherring erfaßt die engere und weitere Umgebung bis hinauf nach Northeim und Paderborn, bis nach Brilon, bis etwa 30 Kilometer vor Marburg, bis Eschwege usw. Die Abonnenten stammen fast aus dem gleichen Raum. Wir wissen, daß auch einige Göttinger, die ja ihr eigenes Theater haben, regelmäßig zu uns kommen, genau wie mancher Kasseler regelmäßig zu den Göttinger Aufführungen fährt. Diesen Austausch begrüßen wir sehr.“

Wachsendes Interesse für Klassisches

Wie es um die Aufgeschlossenheit des Publikums gegenüber bestimmten Stücken und die Zurückhaltung gegenüber anderen Stücken bestellt sei, fragen wir Dr. Schaffner als nächstes.

„Vor einigen Jahren war in Kassel das Interesse für moderne Problemstücke ganz außergewöhnlich groß. Das hat sich seit etwa zwei Jahren geändert. Vor einigen Jahren hatten wir Sartres ‚Der Teufel und der liebe Gott‘ über zwei Spielzeiten hinweg auf dem Plan, wir erreichten vierzig Aufführungen, ich bin nicht sicher, ob das heute noch möglich wäre. Demgegenüber stellen wir ein Verlangen nach Klassikern fest: Maria Stuart ist seit der Neueröffnung die am stärksten besuchte Inszenierung gewesen. Wir haben die 50. Aufführung bereits hinter uns, über 28 000 Menschen haben dieses Werk Schillers gesehen. Dabei kann man natürlich nicht sagen, daß das moderne Schauspiel überhaupt nicht gefragt sei, wir haben lediglich einen gewissen Rückgang des Interesses beobachtet. Ein so schwieriges Stück wie Thornton Wilders ‚Alkestiade‘ hat doch immerhin eine ganz beachtliche Resonanz gefunden!“

„In der Oper sind wir bemüht, uns ein stehendes Repertoire zu schaffen, das für mehrere Jahre im Spielplan verankert bleiben soll“, fährt Dr. Schaffner fort, „dazu gehört ‚Der Rosenkavalier‘, dazu soll die ‚Carmen‘ gehören. Übrigens: bei Opernpremiere wie diesen liegen manchmal tausende von Kartenbestellungen vor, und rund 900 Premierekarten können wir nur vergeben. Bei ‚Carmen‘ haben wir,

wie Sie wissen, aus diesem Grunde zwei Premieren gehabt. Der Spitzenreiter im ‚Großen Haus‘ ist zur Zeit der ‚Bettelstudent‘, in über 45 Vorstellungen ist kein Platz freigebieben.“

Moderne Oper: nicht gefragt, dennoch gespielt

Das Sorgenkind des Intendanten ist die unkonventionelle Oper.

„Das geringe Interesse, das der modernen Oper entgegengebracht wird, darf keineswegs als eine typisch Kasseler Erscheinung gewertet werden. In anderen Städten ist es ähnlich. Es gibt eigentlich nur eine neue Oper, die sich besser als die anderen durchgesetzt hat, das ist Hindemiths ‚Mathis der Maler‘. Trotzdem werden wir in jeder Spielzeit zwei moderne Opern bringen, außerdem eine wenig bekannte Oper älteren Datums, die nicht zum Repertoire gehört — solche Opern sind im allgemeinen auch ein Wagnis. Unsere zweite moderne Oper in dieser Spielzeit wird ‚Johanna auf dem Scheiterhaufen‘ von Honegger sein. Für die Zukunft denken wir an Winfried Zilligs ‚Das Opfer‘, die Oper wurde kurz



Der Zuschauerraum des großen Hauses.

vor Kriegsbeginn uraufgeführt, aber sofort verboten. In den nächsten zwei, drei Jahren wollen wir auch ein Werk von Hans Werner Henze herausbringen, wir denken auch an Orffs 'Carmina burana' und vielleicht ist auch Birger Blomdahls Raumoper 'Aniara', die jetzt in Hamburg gespielt wird, etwas für uns. Nur: bei einem solchen Stück muß man darauf achten, daß die Aktualität gewahrt bleibt!"

Probleme des Spielplans

Die Redaktionssitzungen für den Opernspielplan 1960/61 sind bereits im vollen Gange. Dr. Schaffner erklärt uns auf unsere Frage, aus welchen Komponenten ein Spielplan zustande kommt:

„Erstens sind die Ziele ausschlaggebend, die von der künstlerischen Leitung des Theaters angestrebt werden. Jedes Theater hat seine bestimmte Linie, bei der es, wenn es sie als richtig empfunden hat, bleiben will. Zweitens fragen wir uns, welche Stücke können wir mit unserem Personal überhaupt richtig besetzen? Drittens sind wir verpflichtet alle Solisten angemessen zu beschäftigen — dieser Beruf ist der einzige, in dem ein Rechtsanspruch auf Beschäftigung besteht. Viertens müssen wir darauf achten, daß uns der Spielplan erlaubt, unser Einnahmesoll zu erfüllen.“

Man muß — das ist keine neue Erkenntnis — auch beim Theater Kompromisse schließen. Zwischen dem, was man dem Publikum nahebringen möchte, was als künstlerische Aufgabe reizt, und dem, was den Gegebenheiten entsprechend überhaupt möglich ist und dem, was die Kassen füllt. Man ist dankbar für Anregungen aus dem Publikum, aber man kann nicht auf alle Wünsche eingehen.

Dr. Schaffner: „Léhars 'Friederike' lasse ich nicht spielen, auch wenn es vielfach gewünscht werden sollte. Ich bin der Meinung, das geht einfach nicht mehr, das kann man niemand zumuten.“

Sind wir „Provinz“?

Kassel gehört nicht zu den ganz großen Theatermetropolen. Dr. Schaffner hat das schon bei der Eröffnung des neuen Großen Hauses gesagt, ist aber dabei von vielen mißverstanden worden (vielleicht weil es viel zu selten vorkommt, daß jemand so wie er ganz klar sagt: das sind unsere Möglichkeiten — das sind unsere Grenzen). Er geht bei unserem Gespräch auf dieses Thema ein:

„Der Unterschied zwischen den Theatermetropolen und der Gruppe der Theater, die danach kommen, läßt sich im wesentlichen auch in Zahlen ausdrücken. In Berlin, München, Hamburg usw. darf die Ausstattung einer einzigen Oper zwischen 70 000 und 100 000 Mark kosten. Unsere teuerste Inszenierung in diesem Hause war bisher der 'Rosenkavalier' und dafür gaben wir 25 000 Mark aus... wir wollen die Bedeutung einer kostspieligen Ausstattung beileibe nicht überbewerten. Aber da werden bei den ganz großen Bühnen zum Beispiel die wichtigsten Operpartien oft mit Sängern besetzt, die überhaupt nicht fest engagiert sind, sondern ein ganz erhebliches Abendhonorar bekommen. Die 'Metropolen' haben Chöre, von denen einige doppelt so stark sind wie der unsere. Das kleinste Theater in der Spitzengruppe, Stuttgart, hat immerhin ein Orchester von 84 Mann, andere haben bis zu 120, wir haben nur 74. Trotzdem haben wir nicht den geringsten Grund zur künstlerischen Resignation, wir suchen nach individuellen Lösungen und sind selbst unsere schärfsten Kritiker. Wir wollen auch weiterhin mit namhaften Gastregisseuren arbeiten, und wir fördern ganz bewußt den künstlerischen Nachwuchs und wir freuen uns, wenn Künstler aus Kassel in die Reihen der 'Prominenten' aufsteigen: denken sie an Ernst Gutstein, Gladys Kuchta...“

Dr. Schaffner will für die nächste Spielzeit mehrere junge Regisseure nach Kassel holen, die aus ausgezeichneten Schulen kommen. Auch das bedeutet neue Impulse, interessantes, individuelles Kasseler Theater.



Szenenfoto aus „Der Rosenkavalier“.

Fotos: Lengemann

Das neue Zuhause: allmähliches Eingewöhnen

Ein Umzug ist eine Umstellung. Auch wenn man aus behelfsmäßigen, beengten, ja, improvisierten Arbeitsbedingungen in eine neue, repräsentative und technisch gut ausgestattete Umgebung kommt. „Wie hat diese Umstellung für die künstlerische Leitung, für das Ensemble, für das technische Personal ausgesehen?“ fragen wir den Intendanten.

„Zuerst — das will ich gern zugeben — haben wir uns alle etwas fremd gefühlt. Aber jetzt, seit ein paar Wochen, werden wir mehr und mehr mit unserer neuen Umgebung vertraut, jetzt fangen wir an, uns wohlfühlen. Unsere Sänger und Schauspieler haben sich zum Beispiel an die neuen Dimensionen und die völlig veränderte Akustik erst einmal gewöhnen müssen. Im Stadthallen-Vestibül mußte im Kammergespräch gesprochen und geflüstert werden, unsere jetzige Schauspielbühne verlangt eine um mehrere Nuancen lautere Sprache... Die technischen Gegebenheiten? Wir haben im Großen Haus zwei Seiten- und eine Hinterbühne. Unsere szenischen Möglichkeiten, die wir damit haben, werden uns mit jeder Inszenierung vertrauter — man muß sie sozusagen erst einmal ‚im Griff‘ haben.“

„Braucht ein Theater heute überhaupt noch alle die technischen Raffinessen, die den Kasseler Bühnen, namentlich dem Großen Haus, nachgesagt werden? Geht nicht der allgemeine Trend sehr auf Vereinfachung der Inszenierung hinaus?“ wollen wir wissen.

Dazu meint Dr. Schaffner: „Wer das Gerücht von unserer übertriebenen technischen Ausrüstung in die Welt gesetzt hat, weiß niemand genau. Wir haben allerdings die guten technischen Voraussetzungen, die wir brauchen, aber nichts Überzogenes. Was die Vereinfachung anbelangt — ja, da spricht man heute allzu gern vom ‚dramaturgisch konzipierten Spielraum‘, in den zwanziger Jahren sagte man ‚stilisieren‘ und meinte fast dasselbe — so trifft das für einige Stücke zu, für andere nicht. Auch was einfach aussieht, kann mancher technischer Tricks bedürfen. Und beispielsweise die Repertoire-Oper braucht eine gewisse Ausstattung. Der technische Apparat muß also da sein.“

Wir verabschieden uns vom Intendanten. Für ihn schließt sich sofort eine andere Besprechung an, diesmal mit Generalmusikdirektor Schmitz. Anderthalb Stunden später beginnt die Abendvorstellung. Und am nächsten Tag fangen die Proben für eine neue große Premiere an.

Wir haben Einblick in die Arbeit und die Zukunftspläne unseres Theaters gewonnen. Und wir haben das Gefühl, daß es sich als lebendiges, vielseitiges Theater weiter bewähren wird, dem man wünschen darf, daß die augenblicklich so hohen Besucherzahlen auch in späteren Spielzeiten, nach dem ersten Eröffnungsjahr des neuen Hauses, konstant bleiben werden.

Agnes Wahl



Als Reiseziel
immer wieder
unvergleichlich: Paris

Foto: Hans Munk

Was tun mit den Ferien?

Urlaubstips für jedermann

Die Urlaubslisten machen allenthalben die Runde. „Und was hast du mit deinen Ferien vor?“ fragt einer den anderen. „Ich will mich mal zu Hause richtig ausruhen — alles andere wird sich finden!“ „Ich freue mich schon auf meinen Garten!“ „Ich will Kassel und Umgebung erst mal richtig kennenlernen und vor allem will ich mal alle erreichbaren Bademöglichkeiten ausprobieren. Seid ihr schon mal am Grünen See gewesen? Kann man da schwimmen?“

Es gibt viele gute Rezepte für den Urlaub zu Hause. Doch größer und größer wird die Zahl derjenigen, die darauf schwören, daß ein Tapetenwechsel wenigstens einmal im Jahr das einzig Wahre ist. Und darum schwillt der Strom der Ferienreisenden immer mehr an. Diese Entwicklung wiederum bringt es mit sich, daß man seinen Urlaub doch mit etwas Vorbedacht planen muß, wenn man nicht riskieren will, aus einem rettungslos überfüllten Zug vor die Tür einer Pension zu geraten, in der alle Unterbringungsmöglichkeiten bis zur letzten Badewanne und zum letzten Sofa vergeben sind.

Junge Leute sind trotzdem im allgemeinen sehr für Fahrten ins Blaue. Ideal, wenn man irgendeinen fahrbaren Untersatz und ein Zelt sein eigen nennt. Ist man nicht ganz so unabhängig, so empfiehlt sich doch eine gewisse Vorbereitung.

In der Hochsaison loszufahren und darauf zu hoffen, „irgendwo“ ein Quartier zu finden, ist zumindest sehr kühn. Ist man motorisiert, so hat man immerhin die Chance, in einem weniger besuchten Ort unterzukommen, sofern man abends rechtzeitig daran denkt, nach einer Bleibe Ausschau zu halten. Ob das, was man findet, dann auch den Wünschen nach Bequemlichkeit und Preiswürdigkeit angemessen ist, bleibt dann Glücksache.

Wenn man die Kosten der Reise von vornherein ziemlich genau abgrenzen möchte, empfiehlt es sich immer, nicht nur Zimmer, sondern gleich Halb- oder Vollpension zum festen Preis vorzubestellen. Schließt man sich einer Pauschalreise an, so braucht man außer den fixen Kosten nur noch ein „Taschengeld“ zu berücksichtigen. Viele Lebenskünstler geben in diesem Zusammenhang den Rat, lieber einen Tag früher nach Hause zu kommen, als sich selbst während der Ferien allzu knapp zu halten: denn die Versuchung, hier ein Glas Wein zu trinken, da einen Ausflug mitzumachen und dort ein Andenken zu kaufen, ist meistens ziemlich groß.

Auch wenn man mit dem eigenen Wagen fährt, kann man alles übrige durch ein Reisebüro pauschal erledigen lassen und so wenigstens einen Teil der fixen Kosten im voraus festlegen. Man kann in einem solchen Fall sogar von Ort

zu Ort fahren, muß dann nur die Fahrtroute vorher genau festlegen.

Wer zwischen Bus- und Bahnreise zu wählen hat, wird sich, wenn er nur wenig Zeit hat, bei weiten Strecken für die Bahn entscheiden. Wenn er die Bequemlichkeit schätzt, sind für ihn auch Liegewagen vorhanden. Wer mehr von der Landschaft haben will und dafür gern ein paar Stunden opfert, fährt mit dem Bus. (Wenn es ein Henschel-Bus ist, macht die Fahrt besonders viel Freude.) Busfahrten haben darüber hinaus meist den Vorzug des niedrigeren Fahrpreises.

Man muß nicht unbedingt sehr weit fahren, wenn man schöne Ferienzele erreichen will. Das Reiseland Hessen ist keineswegs zu verachten. Sei es das Gebiet um den Edersee, der Kellerwald, die Schwalm, die Rhön, der Vogelsberg oder der Taunus, das Gebiet um den Meißner, das Fuldatal mit Rotenburg und Hersfeld: dorthin kommen Feriengäste von weither und man kann sich dort wunderbar erholen.

Ganz einsame und vom Fremdenverkehr unberührte Gebiete zu entdecken, wird von Jahr zu Jahr schwieriger. Neben den „klassischen“ Reisezielen des Inlands, den Alpen, der See und dem Schwarzwald fährt man heute ebenso gern wie in den Harz und die Lüneburger Heide auch in das Sauerland, nach Franken, in den Bayerischen Wald und in das Fichtelgebirge. Letzteres ist, sozusagen, eine „Neuentdeckung“. Die Preisunterschiede innerhalb der Bundesrepublik sind nicht sehr groß. Wo man auch ist, es kommt darauf an, welche Ansprüche man stellt.

Ist man jedoch fest entschlossen, ins Ausland zu fahren, so stellt man sich zumeist als erstes die Frage, welches Land, unter Berücksichtigung des Wechselkurses, für uns besonders preisgünstig ist. Geheimtip gibt es momentan keinen. Jugoslawien und Spanien, die Länder, die vor einigen Jahren als so „sagenhaft“ billig galten, sind so beliebt geworden, daß sie demzufolge auch mühelos ihre Preise erhöhen konnten. Sie sind nicht mehr wesentlich billiger als Italien und Österreich. Frankreich ist seit der Franc-Umstellung ein noch teureres Reiseland geworden als es schon war. Die Reisebüros haben deshalb nur wenige Frankreich-Reisen in ihrem Programm, meist an die Riviera, und außerdem ständig preisgünstige Kurzreisen nach Paris, die vor allem im Frühjahr und im Herbst empfehlenswert sind. Wer im eigenen Fahrzeug nach Frankreich zum Camping fährt, und sich vorwiegend selbst verpflegt, lebt dort allerdings nicht viel teurer als irgendwo sonst.

Die Vorzüge der Vor- und Nachsaison werden allenthalben angepriesen. Und wer nicht auf die Schulferien Rücksicht nehmen muß, ist tatsächlich gut beraten, wenn er vor oder nach dem großen Reisestrom losfährt.

Wer fotografiert am besten?

Fotowettbewerb für alle Henscheler

Viele haben uns darum gebeten und heute ist es soweit: wir bitten um Einsendungen zu unserem

Foto-Preisauusschreiben.

Wir suchen die besten Schwarz-Weiß-Fotos (Farbaufnahmen können wir leider nicht berücksichtigen) zur Veröffentlichung im „Henschel-Stern“ und setzen dafür folgende Preise aus:

1. Preis — DM 50,—
2. Preis — DM 30,—
3. Preis — DM 20,—

Wir behalten uns vor, weitere Bilder gegen ein Honorar von DM 10,— zum Abdruck anzukaufen.

Bei der Themenwahl haben unsere Einsender völlig freie Hand: Frühling, Ferien, Kinder, Tiere, Hobbies, Henschel-Erzeugnisse im Einsatz, Szenen aus dem Alltag — alles ist uns willkommen, wenn es nur mit dem richtigen Blick für das Originelle und Bildwirksame gesehen ist.

Eine Jury wird über die Verteilung der Preise entscheiden. Jury-Mitglieder sind außer den „Henschel-Stern“-Redakteuren der Leiter der Fotostelle, Dittmar, der stellvertretende

Leiter der Rechtsabteilung, Berndt, und Elektriker Munk, der einer der erfolgreichsten Amateurfotografen unseres Werkes ist und dessen Fotos schon mehrfach im „Henschel-Stern“ und in der Kasseler Tagespresse zu sehen waren. Ihre Entscheidung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

An unserem Wettbewerb können alle Mitarbeiter der Henschel-Werke, alle Werksrentner und Pensionäre teilnehmen. Nur die Angehörigen der Jury und der gesamten Werbe- und Presseabteilung sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Senden Sie uns Fotos in der Größe von 13×18 cm oder 13×13 cm, auf glänzendem Papier, und vergessen Sie nicht, Ihren vollen Namen, das Kurzzeichen Ihrer Abteilung (oder den Vermerk „Rentner“ bzw. „Pensionär“) und Ihre Privatanschrift anzugeben. Jeder Teilnehmer kann nur ein Foto einsenden.

Einsendeschluß ist der 30. Juni. Schicken Sie Ihre Bilder durch Hauspost oder Bundespost an die Henschel-Stern-Redaktion, Werbe- und Presseabteilung der Henschel-Werke GmbH, Kassel.

Büchertisch und Plattenschränk

Das sollten Sie lesen:

Albert Mirgeler: Geschichte Europas. Herder-Verlag, Freiburg. Der Autor legt hier als Frucht jahrzehntelanger Arbeit eine Darstellung vor, die auf jeder Seite Europa als Ganzes sieht und den Blick des Lesers dahin richtet, wo dem Geschehen europäisches Gewicht zukommt. Ein hochaktuelles Buch für jeden, der mit wachen Augen die Entwicklung auf unserem Kontinent sieht.

Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes, Verlag C. H. Beck, München. Spenglers vor dem ersten Weltkrieg begonnenes umfangreiches Werk erscheint hier in gekürzter Form, die einem größeren Kreis den Zugang zu dieser aufsehenerregenden und jahrelang heißumstrittenen Schrift ermöglichen soll. Aber auch diese Ausgabe stellt höchste Ansprüche an die Aufnahmebereitschaft des Lesers und seinen Willen, sich mit weitgespannten Problemen von grundsätzlicher Bedeutung ernsthaft zu befassen. Zur Erläuterung seiner Lehre, daß dem Höchststand einer Kultur die Zivilisation und der Niedergang folge, wie es die Geschichte unzählige Male bewiesen habe, behandelt Spengler eine Anzahl großer, philosophischer Themen (Kunst, Naturerkenntnis etc.) in aller Ausführlichkeit, die auch in dieser Ausgabe erhalten blieb. Die Entwicklung unserer Zeit läßt Spenglers Werk nicht etwa überholt erscheinen, sondern bestätigt viele seiner Voraussagen.

Oswald von Nell-Breuning, Kapitalismus und gerechter Lohn. Herder-Bücherei. Eine wissenschaftliche, jedoch praktisch untermauerte gut verständliche Abhandlung über Fragen, die für jeden interessant sind. Viele von Nell-Breunings Auffassungen, so seine Unterscheidung der zwei Arten von Kapitalismus und die Theorie über die Abhängigkeit nicht nur von Löhnen und Preisen untereinander, sondern auch der Preis von Preisen und der Löhne von Löhnen, bieten Stoff für hochinteressante Diskussionen.

Hausbuch der Geschichten. (Mit Illustrationen). Herder-Verlag, Freiburg. Ein gutes Lesebuch für die christliche Familie, das manchen gerade in unserer heutigen turbulenten Zeit Halt und Richtschnur zur Besinnung geben kann.

Margarete Bartschmid: Das Gewissen des Königs. Herder-Verlag, Freiburg. Ein ausgezeichnete historischer Roman über das Leben von Thomas More. Ein Leckerbissen für alle Freunde dieser Romangattung.

T. S. Stribling: Der General Fombombo. Herder-Verlag, Freiburg. Dieser Roman des nordamerikanischen Schriftstellers läßt die gegensätzlichen Welten Lateinamerikas und des Handelsvertreters aus den USA aufeinanderprallen. Eine

dramatische Handlung mit charakteristischen Einzelheiten, die bis zur letzten Zeile fesselt.

Aus dem Herder-Verlag, Freiburg, kommen zwei wirklich spannende Jungenbücher (die aber bestimmt auch vielen Mädchen gefallen). **Das Kreuz des Piraten** von Thomas Holland ist eine abenteuerliche Seefahrtsgeschichte, in der ein zwölfjähriger Junge in geheimnisvollem Auftrag von England nach Südamerika reist und ungeahnte Gefahren bestehen muß. **„Treffpunkt alte Ziegelei“** von Hans Pille ist die Geschichte eines Freundschaftsbundes, in dessen Mittelpunkt Uwe, der Junge von der Waterkant, und Pennie, der mutige kleine Negerjunge aus Transvaal, stehen.

Das sollten Sie hören:

Auf zwei Philips Fontana-Platten hören wir ausgezeichnete und gepflegte amerikanische Jazzmusik. Das Dave Brubeck Quartett stellt sich auf der Langspielplatte „Jazz goes to junior college“ vor (Best.-Nr. 682 007 TL) und Lester Lanin und sein Orchester erfreuen uns auf „Dance to the music of Lester Lanin“ (Best.-Nr. 662 108 TR). In hervorragenden Aufnahmen bringt Philips die Wiener Symphoniker heraus. Sie interpretieren Tschaikowskys „Symphonie Nr. 4 f-Moll“ und die „Ouverture Solonelle 1812“ in klassischer Schönheit und Ausgeglichenheit (Best.-Nr. Fontana 698 023 CL).

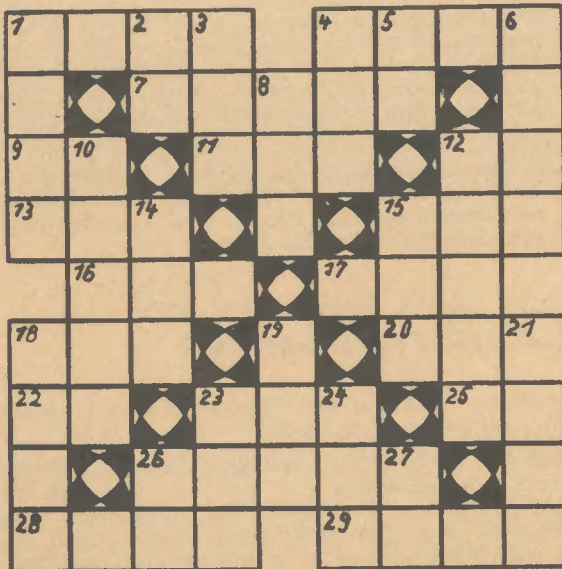
Willem van Otterloo dirigiert die Wiener Symphoniker in einer Aufnahme von Tschaikowskys „Dornröschen“, zauberhaft beschwingt bis zum hinreißenden Walzer, der den Schluß- und Höhepunkt der Suite bildet. Auf der Rückseite wird die Nußknacker-Suite mit graziösem Witz interpretiert. (Best.-Nr. G 03 022 L).

Kennen Sie noch Otto Reutter, den großen Berliner Couplet-Sänger der zwanziger Jahre? Er dürfte bis heute unübertroffen in seiner Art sein. Die Deutsche Grammophon-Gesellschaft hat jetzt auf einer Polydor-Platte vier historische Aufnahmen von Reutters bekanntesten Couplets herausgebracht, die in ihrer Übertragung einwandfrei sind. Hören Sie ihn selbst und Sie werden lachen und schmunzeln wie einst die Berliner. (Bestell-Nummer Polydor 21 101 EPH). — Auf einer Polydor-Platte stellt sich wieder Willi Schneider mit seiner vollen und einschmeichelnden Stimme vor. Seine Lieder vom Lieben und Küssen atmen Rheinromantik und einen Schuß Sentimentalität (Best.-Nr. Polydor 20 187 EPH). — Auf einer Brunswick-Langspielplatte bringt die Deutsche Grammophon Gesellschaft 14 Aufnahmen aus Louis Armstrongs Wirken in den Jahren 1935 bis 1940 heraus. Die goldene Trompete und die brüchige Stimme Satchmos werden alle Jazz-Freunde hell begeistern (Best.-Nr. Brunswick 87 503).

Raten Sie mit ...

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. deutsches Mittelgebirge, 4. kleinstes Teilchen einer Masse, 7. Goldmünze der USA, 9. persönliches Fürwort, 11. manchmal ist guter ... teuer, 12. Verhältniswort, 13. selten, 15. englisch: sie, 16. Querstange am Schiffsmast, 17. Papstname, 18. Gründliche Reinigung, 20. Mineral, 22. Ausruf, 23. Fisch, 25. chem. Zeichen, 26. mehräugiges Ungeheuer der griechischen Sage, 28. Mädchenname, 29. elektrische Maßeinheit.



Eingesandt von Lehrling Klaus Metzger

Senkrecht: 1. Streitmacht, 2. Skatausdruck, 3. Herrschertitel, 4. Gesangsstimme, 5. chem. Zeichen für Tellur, 6. Sprengkörper, 8. Bezirk, 10. Frauengestalt des Alten Testaments, 12. Laubbaum, 14. Teil des Wagens, 15. Gewässer, 18. Spielzeug, 19. Zeitabschnitt, 21. Gegenteil von grob, 23. Papageienart, 24. Windseite, 26. Spielkarte, 27. Himmelsrichtung (Abkürzung).

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ar — bal — bat — be — bend — bert — boldt — ca — chi — chie — des — din — dom — e — ech — elms — er — fes — feu — ga — gas — gei — gen — gly — go — go — ha — hie — hie — hum — in — kran — land — lar — lex — lon — ma — me — mem — mie — nan — ni — nic — niet — par — phe — phen — pol — rar — ras — ri — ro — ro — rot — sa — se — sel — sel — sus — ta — te — ter — ter — teig — ti — ti — tri — tro — u — us — sind 23 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Holzart, 2. Naturerscheinung, 3. Berg im Himalaja, 4. Flugkörper, 5. griechischer Mathematiker, 6. Flugplatz bei Stuttgart, auf dem sich 1908 die Zeppelinkatastrophe ereignete, 7. Rangordnung, 8. Wahrzeichen von Bremen, 9. römischer Kaiser, 10. Filmstadt bei München, 11. Ostseeinsel, 12. englischer Riesendampfer, der bei seiner Jungfernfahrt unterging, 13. Preis für Raumnutzung, 14. internationaler Polizeizusammenschluß, 15. Spezialrad für Lastwagen, 16. Name zweier berühmter deutscher Gelehrter des 18./19. Jahrhunderts, 17. Erscheinungsform der Erdelektrizität, 18. Spezialkran in der Kesselschmiede, 19. Gestalt aus einer Oper von Mozart, 20. Käsesorte, 21. Bilderschriftzeichen, 22. altgriechische Stadt (zugleich Name einer Kasseler Witzfigur), 23. Musikstück. Bei richtiger Lösung nennen die ersten und dritten Buchstaben der gefundenen Wörter, je-

weils von oben nach unten gelesen, zwei Henschel-Werbesprüche.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.

Hufeisen-Rätsel



Vom Ziffernfeld aus sind sechsbuchstabile Wörter von nachstehender Bedeutung in der angedeuteten Hufeisenform einzutragen. Von jedem Wort sind zwei Buchstaben bereits eingezeichnet. In den drei waagerechten Reihen, in denen weder Ziffern noch Buchstaben stehen, erscheint ein Spruch von Novalis.

1. Lichtbildgerät, 2. Hauptteil des Magens der Wiederkäuer, 3. Trinkgefäß, 4. deutsches Wort für Milieu, 5. französisch: Verzeihung, 6. Zahlung z. B. für wohltätige Zwecke, 7. amerikanischer Erfinder, 8. Fremdwort für Bittsteller, 9. Gebäck aus Pfefferkuchenteig, 10. walähnliches Säugetier, 11. Lump, Betrüger, 12. Teil einer Rechnung, auch Warenmenge.

Auflösungen an anderer Stelle des Heftes.

Das Bundessozialgericht

Der Präsident des Bundessozialgerichts, das seit seiner Arbeitsaufnahme im Jahre 1954 seinen Sitz in Kassel hat, hatte die Redakteure der hessischen Werkzeitschriften zu einer Arbeitstagung zusammengerufen, um ihnen aus nächster Nähe einen Einblick in die Aufgaben und die Arbeitsweise der höchsten Instanz unserer Sozialgerichtsbarkeit zu geben.

Viele der Entscheidungen dieses Gerichts, z. B. die über Versicherungsleistungen bei Betriebs- und Wegeunfällen, sind für den betrieblichen Alltag von unmittelbarer Bedeutung. Aus diesem Grunde war den Werkschreftleitern Gelegenheit gegeben, an Sitzungen des II. Senats, der sich mit eben diesen Unfallsachen beschäftigt, teilzunehmen.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen der grundsätzlichen Entscheidungen des Gerichts sind oft erheblich: Im Jahre 1959 sind in der Bundesrepublik fast 35 Milliarden Mark für Sozialleistungen ausgegeben worden. Über 31 Milliarden Mark davon wurden auf den Gebieten gezahlt, für die in Streitfällen die Sozialgerichtsbarkeit zuständig ist. Ihre Rechtsprechung umfaßt die Krankenversicherung, Unfallversicherung, Rentenversicherung der Arbeiter, Angestellten und Bergarbeiter, Altershilfe der Landwirte, Kassenarztrecht, Kindergeldgesetze, Arbeitslosenversicherung und sonstige Aufgaben der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, die Kriegsopferversorgung und das Häftlingshilfegesetz. Der Sozialgerichtsbarkeit nicht zugewiesen sind nur z. B. die allgemeine Fürsorge und der Lastenausgleich. Auf diesen Gebieten wurden 1959 etwas über 3 Milliarden Mark aufgewandt.

Die Bundesrepublik hat 47 Sozialgerichte erster Instanz, elf Landessozialgerichte (Berufungsinstanz) und das Bundessozialgericht in Kassel als Revisionsinstanz.

Wann ist die Revision zulässig?

Das Revisionsgericht kann nur in solchen Fällen entscheiden, in denen die Revision vom Berufungsgericht zu-



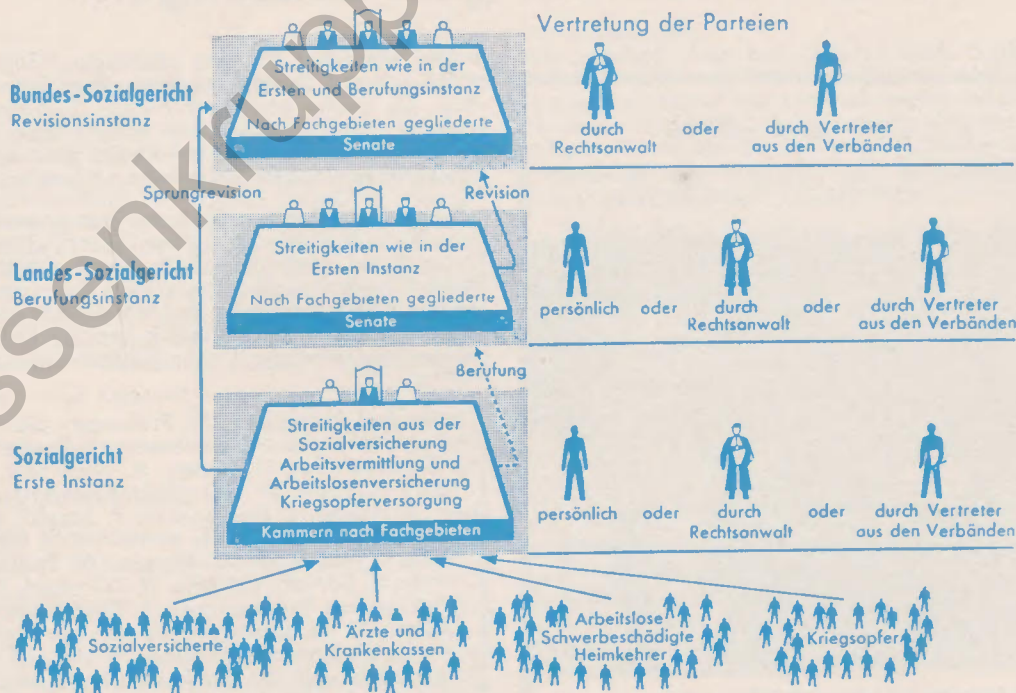
Urteilsverkündung beim Bundessozialgericht

gelassen ist. Die Berufung muß zugelassen werden, wenn es sich bei dem Streitfall um eine Rechtsfrage von grundsätzlicher Bedeutung handelt. Außerdem kann die oberste Instanz auch angerufen werden, wenn dem Landessozialgericht ein schwerwiegender Fehler unterlaufen ist.

Das Bundessozialgericht macht keine Sozialpolitik. Es gestaltet auch nicht das Gesetz, sondern ist genau wie die Vorinstanzen an bestehendes Recht und Gesetz gebunden. Auch wenn das Bundessozialgericht glaubt, daß ein Gesetz mit dem Grundgesetz nicht vereinbar ist, kann es nicht entsprechend entscheiden, sondern muß die Sache dem Bundesverfassungsgericht vorlegen.

Das Bundessozialgericht ist bei seinen Entscheidungen an die tatsächlichen Feststellungen des Berufungsgerichts gebunden. Es kommt also zu keiner erneuten Beweisaufnahme, es treten keine Zeugen auf, werden keine Sachverständigen gehört und es wird kein Lokaltermin anberaumt. Das Bundessozialgericht prüft lediglich, ob im jeweils vorliegenden Fall von der vorigen Instanz das geltende Recht nicht oder nicht richtig angewandt worden ist.

Während vor dem Sozialgericht erster Instanz und auch vor dem Berufungsgericht der Versicherte, der Kassenarzt,



Der Aufbau der Sozialgerichtsbarkeit

der Hinterbliebene usw., der seine Klage eingereicht hat, seinen Fall selbst vertreten kann, muß er vor dem Bundessozialgericht seine Interessen durch einen Prozeßbevollmächtigten wahrnehmen lassen. Dazu kann jeder Rechtsanwalt der Bundesrepublik bestellt werden, aber auch die Mitglieder und Angestellten der Verbände der Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Versorgungsberechtigten, soweit sie von Seiten ihres Verbandes dazu befugt sind.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß bereits die Revision gegen das Urteil des Landessozialgerichts nur durch einen Prozeßbevollmächtigten wirksam eingelegt werden kann. Dies wurde von den Parteien oft übersehen, obwohl in jedem schriftlich ausgefertigten Urteil eines Landessozialgerichts auf diese Formalität hingewiesen wird.

Bei den Sozialgerichten sind die Kammern nach den verschiedenen Sachgebieten spezialisiert, das gleiche gilt für die Senate der Landessozialgerichte und die elf Senate des Bundessozialgerichts. Die Kammern des Sozialgerichts sind mit je einem Berufsrichter und zwei ehrenamtlichen Beisitzern besetzt. Beim Landessozialgericht und beim Bundessozialgericht sind außer dem Vorsitzenden noch zwei Berufsrichter als Beisitzer zugegen, sowie zwei ehrenamtliche Landes- bzw. Bundessozialrichter.

Am Beginn der Verhandlung vor dem Bundessozialgericht steht nach der Eröffnung die Berichterstattung. Dabei legt einer der als Beisitzer fungierenden Berufsrichter den Sachverhalt nochmals dar.

Der Unfallsenat verhandelt

In einer Unfallsache, in der es um einen Wegeunfall ging (damit hat sich das Bundessozialgericht sehr häufig zu beschäftigen!) schilderte der Berichterstatter, wie der Ehemann der Klägerin einem Unfall zum Opfer gefallen sei, als er mit dem Fahrrad von seiner Arbeitsstätte nach seiner Wohnung unterwegs war. Die Berufsgenossenschaft verweigerte die Entschädigungsleistung, weil der Verunglückte nicht den kürzesten Weg zwischen Wohnung und Arbeitsstätte gewählt habe und sich etwas über eine Stunde mit Besorgungen für den Haushalt aufgehalten habe. Die Vorinstanzen hatten dennoch die Zahlungsverpflichtung der Berufsgenossenschaft festgestellt.

Vor dem Bundessozialgericht plädierten sodann ein Anwalt für die beklagte Berufsgenossenschaft, die die Re-

vision verlangt hatte, und ein Mitarbeiter der Gewerkschaft für die Klägerin.

Das Gericht zog sich für etwa eine halbe Stunde zur Beratung zurück und fällte dann die Entscheidung: die Revision wird zurückgewiesen. Es habe dem Verunglückten freigestanden, statt des kürzesten Weges zwischen Arbeitsstätte und Wohnung einen etwas längeren, aber besseren zu wählen. Zum Zeitpunkt des Unfalls habe sich der Verunglückte auf einer Wegstrecke befunden, die zu der unter Versicherungsschutz stehenden Verbindung gehörte. Das Bundessozialgericht bestätigte, daß das Landessozialgericht ohne Rechtsirrtum festgestellt habe, daß durch die Besorgungen für den Haushalt, bei denen der Verunglückte nicht versichert war, der Zusammenhang des Heimweges mit der versicherten Arbeitstätigkeit nicht gelöst worden war.

Für den Außenstehenden zeichnen sich die Verhandlungen vor dem Bundessozialgericht durch ruhigen, leidenschaftslosen Ablauf und eine gewisse Einförmigkeit aus. Die Verhandlung wird jedoch durch lange, gewissenhafte Arbeit vorbereitet, und bei der Beratung des Gerichts hinter geschlossenen Türen geht es stets um Entscheidungen von grundsätzlicher Wichtigkeit.

Große Arbeitslast für die Sozialgerichte

In unserer erwähnten Unfallsache ist nun allerdings nicht ein für alle Mal für alle nun ähnlich gelagerten Streitfälle um Wegeunfälle entschieden worden. Gerade in diesen Sachen gibt es eine so ungeahnte Vielfalt von Nuancen, daß immer wieder neue Entscheidungen notwendig werden. Anstelle der Besorgungen können in einem anderen Fall der Besuch einer Wirtschaft oder bei Verwandten stehen oder das Haltmachen an einer Trinkhalle. Das kann zu einer ganz anderen Würdigung des Sachverhalts führen.

Die Arbeitslast der Sozialgerichtsbarkeit nimmt ständig zu. Am 31. 12. 1957 waren bei den Sozialgerichten erster Instanz 207 000 Klagen anhängig, dazu kamen im Jahre 1958 über 228 000 neue Klagen. Beim Bundessozialgericht lagen am 31. 12. 1957 rund 2380 Revisionen vor, dazu kamen 1958 noch 2580 neue Revisionen. Die Zahlen für 1959 liegen noch nicht vor. Aber man weiß schon eines: Tendenz weiter steigend.

Gute Bücher für gute Leistungen

Zum Abschluß ihrer Lehrzeit und nach Bestehen der Prüfungen wurden von Personalchef Dr. Sohler den 15 Besten von 63 Lehrlingen der Henschel-Werke (44 gewerblichen und sechs kaufmännischen Lehrlingen sowie 13 technischen Zeichnern) Buchpreise überreicht. Dr. Sohler erklärte, daß schöne und gute Ergebnisse erzielt worden seien und dankte im Namen der Geschäftsführung den



Dr. Sohler beglückwünscht den Schmied Willi Salzmann zur bestandenen Prüfung. Links der Leiter der Lehrlingsausbildung, Heinrich Stein.

jugen Menschen für ihre Leistungen. Fünf der Besten sollen nun auf Kosten der Firma Ingenieurschulen besuchen. Dr. Sohler betonte in diesem Zusammenhang, daß Leistung und Charakter allein entscheidend seien für die Förderung, die die Henschel-Werke strebsamen und begabten jungen Leuten angedeihen lassen wollen.

Buchpreise erhielten die bisherigen gewerblichen Lehrlinge Horst Steinwender, Lothar Siebert, Günter Ploghaus, Rainer Engel, Helmuth Erfurth, Klaus Gellermann, Karl-Heinz Klinge, Harald Weber, Willi Salzmann, Friedhelm Trachte, Renke Reinsberg und Ute Flöther, der technische Zeichner Karl-Heinz Jungfleisch und die bisherigen kaufmännischen Lehrlinge Dieter Schönewald und Marianne Meister.

Außerdem bestanden die Prüfungen die gewerblichen Lehrlinge G. Brauer, K. Bretheuer, O. Dauber-Seegers, D. von Dieringshofen, G. Drawe, H. Eberhardt, R. Eckhardt, F. Faidt, H. Fuchs, D. Georgi, H. Gleiter, H. Grasse, W. Guth, R. Häfner, E. Heidenreich, P. Jacobi, W. Kilian, H. J. Klaus, K. D. Kretsch, Ch. Maurer, H. H. Meise, G. Metz, E. Moler, K. Musmann, D. Nossem, G. Pache, B. P. Pfaff, V. Punke, S. Schwab, P. Völke, H. Wambach, M. Zitzmann, die technischen Zeichnerinnen B. Deichmüller, M. Dreher, I. Glätzer, H. Hoffmann, H. Kaudel, K. Kleinschmidt, H. Swoboda, G. Staub, G. Teitge, H. Witt, H. Wunder, H. Zimmermann und die kaufmännischen Lehrlinge, deren Namen wir bereits im letzten Henschel-Stern veröffentlichten.

Die Mädels sind nicht billiger als die Jungen

Es ist ein alter Aberglaube, daß die Mädels „billiger“ großzuziehen sind als die Jungen, daß ein Junge mehr kostet, wenigstens am Anfang seines Lebens. Das ist nämlich genau nachgerechnet worden. Daß Kinder viel Geld kosten, ist keine neue Weisheit; jeder Vater, jede Mutter seufzt, wenn wieder neue Schuhe, neue Hosen, ein neuer Wintermantel fällig werden. Und das geht sehr rasch. Freilich gibt es große Unterschiede, je nachdem, was sich Eltern leisten können, was sie für Vorstellungen von der Kindererziehung und ihren Notwendigkeiten haben; und schließlich hängt es auch von den Kindern selbst ab, denn das eine braucht mehr, das andere weniger. Aber alle diese Verschiedenheiten ergeben einen Durchschnitt, einen „Normalfall“.

Und solch ein Durchschnitt ist errechnet und untersucht worden; wir leben nicht umsonst im Zeitalter der Statistiken. Er wurde von Stuttgart aus für ganz Baden-Württemberg aufgestellt, um festzustellen, welches der durchschnittliche, normale Mindestbedarf eines Kindes ist und wie er von Jahr zu Jahr ansteigt von der Geburt an bis zum sechzehnten Lebensjahre. Nach Umfragen und durch Vergleiche wurden die Kosten ermittelt für Ernährung, Bekleidung, Erziehung, Hygiene; man hat auch die anteiligen Kosten für die Wohnung und deren Abnutzung, für den Hausrat, die Heizung, Beleuchtung, Kochfeuerung berücksichtigt; man hat sogar Spielzeug und Ähnliches nicht vergessen. Das Ergebnis dieser umfangreichen Statistik hat einen Namen bekommen, es heißt „Stuttgarter Bedarfsschema“.

Dreimal sind in diesen ersten sechzehn Lebensjahren die Kinder besonders teuer, was jeder Vater, jede Mutter zu ihrem Leidwesen schon selbst festgestellt haben: wenn sie auf die Welt kommen, im Jahr der Einschulung und bei der Schulentlassung. Denn da sind die wichtigsten Neuanschaffungen fällig.

So wurde für das erste Lebensjahr für Ernährung, Kleidung und Hausrat ein Monatsbetrag von 70,20 DM errechnet; dann wird es weniger, und runde 50 DM monatlich reichen in den nächsten fünf Jahren. Beim Schulanfang sind es schon wieder 58,50 DM — und im Jahre der Schulentlassung steigt es noch um über zehn Mark: alles in allem hat die Statistik einen Durchschnitt von etwas über 60 DM errechnet — immer die Kosten eines ganzen Jahres, durch Zwölf geteilt, auf einen Monat umgerechnet. Mutter sagt hier gewiß: „In der Praxis sieht

das ganz anders aus, denn die großen Anschaffungen lassen sich leider nicht durch 12 teilen, die müssen auf einmal bezahlt werden.“ Sie hat recht, aber die Statistik auch.

Kleidung, Nahrung, Hausrat sind nicht alles. Mit dem Heranwachsen des Kindes wird mehr Raum gebraucht, das bedeutet eine größere und entsprechend teurere Wohnung; die Kosten für Heizung, Kochfeuerung, Bäder, Waschzeug steigen; Taschengeld, gegebenenfalls auch höheres Schulgeld, höhere Krankheitskosten und manches andere kommt hinzu, und das alles erhöht die Monatsbeträge fast um die Hälfte (genau: um 45,3 Prozent). Und eins ist, übrigens bewußt, im „Stuttgarter Bedarfsschema“ überhaupt nicht berücksichtigt: nämlich die zum Teil ganz erheblichen Kosten, die mit der beginnenden Berufsausbildung zusammenhängen. Sie sind gar zu unterschiedlich, um sich in eine Norm fassen zu lassen. Jedenfalls: wenn eine Mutti die monatlichen Durchschnittskosten unter 90 DM halten kann, dann ist sie mindestens ein Finanzgenie.

Was verbraucht eigentlich ein Junge, wenn er nicht gerade ein Reißbeutel ist, in diesen ersten 16 Jahren an Kleidung, natürlich wieder in dem bewußten „Normalfall“? Nun: ein paar Kleiderschränke voll! Nämlich vier Mäntel, sechs lange und sieben kurze Hosen, 16 Paar Schuhe, 29 Hemden (um nur das Wichtigste zu nennen). Merkwürdigerweise braucht ein Mädel fünf Hemden weniger, dafür aber drei Mäntel mehr, und selbstverständlich ist ihr Kleiderverbrauch erheblich höher als der der Jungen. Glaube also keiner, daß er mit Mädels billiger wekommt als mit Jungen!

Das „Stuttgarter Bedarfsschema“ hat einen durchaus praktischen Hintergrund: es sollten Unterlagen und Vergleichsmöglichkeiten geschaffen werden für Rentenfestsetzungen, Fürsorge- und Unterhaltskosten, für Heime und Waisenhäuser. Deshalb wurde nur das erfaßt, was für ein Kind unbedingt nötig ist, was sich eben berechnen und in Mark und Pfennigen ausdrücken läßt. Das Wichtigste freilich, was ein Kind braucht, läßt sich seinem Werte nach in keiner Liste, keiner Tabelle, keinem „Bedarfsschema“ festlegen: die Liebe, das Verständnis, die Geborgenheit in der Familie. Und deshalb rechnet ja auch kein Vater, keine Mutter nach, was ihr Kind kosten „darf“: Liebe läßt sich auch durch die größten Reichtümer nicht ersetzen.

Sie haben geheiratet

29 Betriebsangehörige haben in den letzten Wochen geheiratet. Es sind Justus Bachmann, Horst Baumann, Günther Blum, Manfred Dombrowe, Ingrid Drosse, geb. Ruppel, Hans-Dieter Ebel, Hansjürgen Fortmüller, Werner Freitag, Gerhard Jacob, Friedrich Kersten, Horst Klemke, Heinfried Klötzner, Konrad Lange, Friedhelm Menter, Klaus-Dieter Milke, Günther Neuhaus, Georg Neumeyer, Gustav Panitzek, Wilfried Peter, Herbert Pfister, Philipp Rebelein, Heinz Schmidt, Heinz Schwalm, Wilhelm Dietrich Sommerfeld, Hermann Steinsdörfer, Norbert Theis, Karl Tiemann, Egon Wachsmuth, Günther Wegesend. —

Wir gratulieren allen herzlich!

Wir gratulieren

- ... zum 65. Geburtstag:
am 1. April Heizungsüberwacher Arthur Staeder.
- ... zum 60. Geburtstag:
am 3. April techn. Sachbearbeiter Fr. Germandi,
am 7. April Vorarbeiter Justus Gemmerich,
am 28. April Rohrschlosser H. Schweinebraden.

Nicht mehr unter uns

- Schlosser Karl Friedrich, geb. 18. November 1925,
gestorben am 13. März 1960.
- Rentner Karl Knöpfel, geb. 2. August 1898,
gestorben am 11. März 1960.
- Rentner Karl Fricke, geb. 7. Februar 1899,
gestorben am 16. März 1960.
- Rentner Gustav Becker, geb. 30. September 1887,
gestorben am 23. März 1960.
- Rentner Georg Dorst, geb. 5. August 1888,
gestorben am 27. März 1960.
- Rentner Adolf Kupke, geb. 15. April 1891,
gestorben am 27. März 1960.
- Rentner Karl Ebert, geb. 5. Dezember 1883,
gestorben am 28. März 1960.
- Rentner Justus Limmroth, geb. 14. August 1891,
gestorben am 2. April 1960.
- Rentner Johannes Dippel, geb. 2. August 1877,
gestorben am 2. April 1960.
- Rentner Konrad Kersting, geb. 1. April 1871,
gestorben am 4. April 1960.

Wieder Erholungsaufenthalte

Hundert Henschel-Lehrlinge fahren auch in diesem Jahr wieder gemeinsam in die Ferien. Die ersten fünfzig reisen am 11. Juli bis zum 25. Juli nach Mittelberg im Kleinen Walsertal, die nächsten 50 sind vom 25. Juli bis zum 8. August an der Reihe. Sie werden in Mittelberg in einem Haus des Schulverbandes Darmstadt untergebracht. Wieder hat jeder nur einen geringen Anteil an den Kosten selbst aufzubringen, da die Firma erhebliche Zuschüsse zur Verfügung stellt. — Es ist geplant, die Ferienlager für Lehrlinge abwechselnd in einem Jahr im Gebirge, im anderen an der See zu veranstalten.

Im Ferienprogramm für die Erwachsenen wird 120 Henschelanern von der Betriebskrankenkasse und weiteren 180 von der Firma aus je ein dreiwöchiger Erholungsaufenthalt in Olsberg im Sauerland oder in Bad Herzberg im Harz ermöglicht.

Alle KVG-Busse ausgeliefert

Der siebente und letzte Omnibus aus der diesjährigen Lieferung an die Kasseler Verkehrsgesellschaft ist von den Henschel-Werken in Anwesenheit der leitenden Herren der KVG und der Kasseler Presse ausgeliefert worden. — Girlandengeschmückt verließ er das Werksgelände.



Der Henschel-Stand auf dem Internationalen Automobil-Salon in Genf.

Jetzt sind wir 13 000!

Als 13 000. Henschelaner ist am 6. April der 18 Jahre alte Dreher Berthold Klobes aus Hundshausen bei Wabern eingestellt worden. Er wurde von Dr. Lutz begrüßt und erhielt — wie auch die anderen „Tausender“ — ein paar trink- und rauchbare Geschenke.



Von links nach rechts: Dr. Lutz, Betr. Ass. Saalfeld von der Sonderfertigung, Personalchef Dr. Sohler, Berthold Klobes.

Seit Anfang 1959 sind nunmehr 5000 neue Mitarbeiter eingestellt worden. Die Henschel-Werke haben damit eine Beschäftigtenzahl erreicht, wie sie in Friedenszeiten noch nie verzeichnet werden konnte. Dr. Lutz wertete die Einstellung des 13 000. als ein weiteres gutes Zeichen für den Wiederaufstieg. Nachdem die Zahl der Mitarbeiter seit Anfang 1959 um 5000 gesteigert worden sei, gelte es nun, die Zusammenarbeit innerhalb der Abteilungen zu vertiefen.

In den Aufsichtsrat der Henschel-Werke GmbH. wurden Dir. Heinz Osterwind, Deutsche Bank, Frankfurt/Main, und François Grunwald, Frankfurt/M., neu gewählt. Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde Direktor Osterwind.

Unser Jubiläum

Als endgültiger Termin für die Veranstaltungen aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums der Henschel-Werke ist die Zeit vom 15. bis 23. Oktober festgelegt worden. Der wichtigste Tag ist der 15. Oktober. — Zum Jubiläum haben sich schon jetzt zahlreiche Besucher aus aller Welt angesagt.

Über 8000 Mark Prämien

Im betrieblichen Vorschlagswesen sind im ersten Quartal 1960 bereits 133 Verbesserungsvorschläge mit 36 Anerkennungen in Höhe von insgesamt DM 710,— und 62 Prämien in Höhe von insgesamt DM 7740,— belohnt worden. Die im ersten Vierteljahr gezahlte Höchstprämie betrug DM 1165,—. 87 der Verbesserungsvorschläge kamen von Lohnempfängern und 46 von Gehaltsempfängern. Wieder lag der Kraftwagenbau an der Spitze, diesmal mit 51 (38,4 Prozent) der Verbesserungsvorschläge, gefolgt von den Kontrollen, aus denen 20 (15 Prozent)

Verbesserungsvorschläge kamen. Mitarbeiter des Maschinenbaus reichten 16 Vorschläge ein, aus dem Lokbau kamen 15, den Rohbetrieben sieben und verschiedenen anderen Abteilungen 24.

107 Henscheljahre

Als der Leiter der Programmplanung, Heinrich Vogel, jetzt sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei Henschel feierte, stellte er zusammen mit seinem Vater und seinen beiden Brüdern ein interessantes Rechenexempel an.

Alle vier Vogels sind Henschelaner. Vater Hans Vogel, jetzt in der Betriebsbuchhaltung tätig, ist seit 47 Jahren dabei. Als nächster kommt Jubilar Heinrich Vogel mit seinen 25 Dienstjahren. Sein Bruder Willi, Betriebsassistent im Lokbau, ist seit 20 Jahren bei Henschel tätig, Bruder Herbert Vogel, Betriebsassistent im Getriebebau, seit 15 Jahren. Das ergibt die stattliche Gesamtzahl von 107 Henscheljahren in einer einzigen Familie! Wahrscheinlich sind die Vogels nicht einmal ein Einzelfall. Wer kennt eine ebenso große und langjährige Henschelfamilie?

Im Gästebuch

notiert im März/April: Prof. Dr. Gordon Barnewall, New York; M. Jean Jacques Lioté, M. Charles Eiser, Paris; Mr. S. B. Azid und Tochter, Railway Board, Pakistan; Mr. M. O. Johnson, Mr. M. F. Trevey, Internat. Harvester, Neussel Rhein u. Fort Wayne, Indiana; Dr. Reuss, Dr. Simons, Prognos AG., Basel; Herr von Wangenheim, Bankhaus v. Wangenheim & Co., Kassel, u. Dr. Westerburg, IHK, Kassel; Mr. Pennrose, Mr. Harvey, Mr. McKennan, Westland Aircraft.

Unsere Jubilare im April 1960

Fünfzig Jahre im Betrieb

Wenn Georg Neumann aus Kassel-Waldau, der am 6. April sein 50jähriges Arbeitsjubiläum beging und jetzt mit 65½ Jahren in den Ruhestand trat, auf sein halbes Jahrhundert bei Henschel zurückblickt, so drängen zwei Kriege mit ihren bitteren Geschehnissen viele andere Er-



Georg Neumann
Vorarbeiter

innerungen in den Hintergrund. Aber Georg Neumann hat es erlebt, wie auch in schwerster Zeit die Arbeit immer irgendwie weiterging.

1908 kam er als Lehrling zum Armaturenbau. Er hat auch an der 10 000. Lok mitgearbeitet, die beim 100jährigen Jubiläum der Firma 1910 das Werk verließ. Georg Neumann weiß noch, wie der Festredner damals sagte: „So fahre nun hin, du brausendes Dampfroß!“ Und er entsinnt sich, daß sie damals noch jede 1000. Lok mit Girlanden geschmückt und festlich verabschiedet haben.

Georg Neumann nahm am ersten Weltkrieg teil, kam zu Henschel zurück, wechselte zur Reparaturwerkstatt über und arbeitete von 1923—1926 in der Lehrlingsausbildung. Während der Wirtschaftskrise wurde auch er arbeitslos, danach kam er zum Getriebebau, wurde später Meister im Gerätebau und war gleich nach dem Krieg wieder dabei, in der Werkzeugabteilung. In der Werkzeug-Reparatur ist er als Vorarbeiter bis zuletzt tätig gewesen.

Vierzig Jahre im Betrieb



Franz Mollwitz
Rohrwalzer

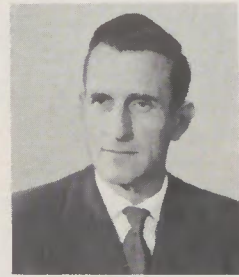
Georg Weymann
Schmied



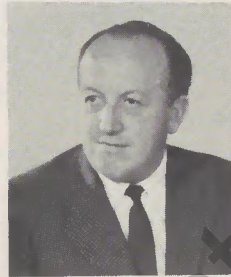
Fünfundzwanzig Jahre im Betrieb



Fritz Abel
Schlosser



Georg Anacker
Prüfer



Wilhelm Becker
Konstrukteur



Wilhelm Becker
Former



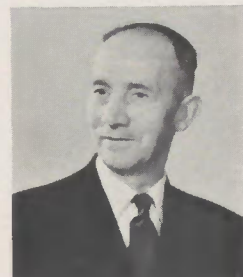
Georg Bergmann
Schlosser



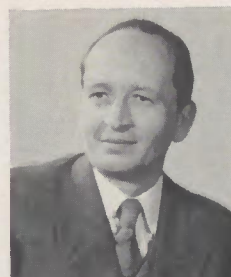
Jakob Bernhardt
Lackierer



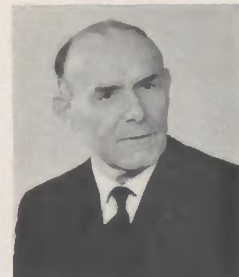
Erich Böhme
Dreher



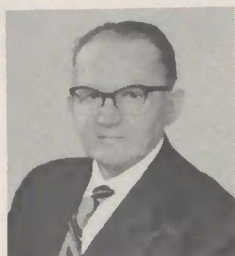
Georg Bourdon
Schlosser



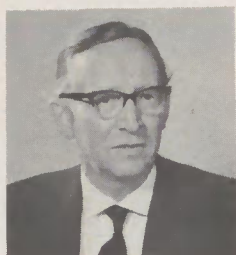
Karl Breitenstein
Modellschreiner



Heinrich Bringmann
Terminbearbeiter



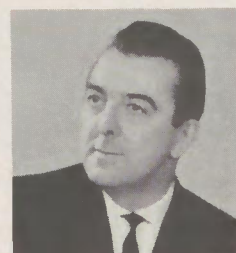
Wilhelm Cnyrim
Schlosser



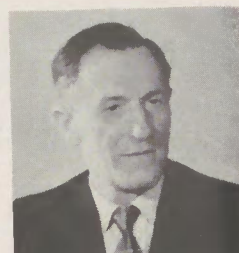
Heinrich Dege
Schlosser



Jakob Döring
Gewindeschneider



Helmut Dorst
Einfahrer



Georg Ebert
Elektriker



Hans Eckhard
Schlosser



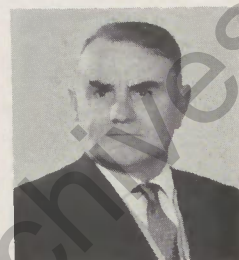
Rudolf Feickert
stellv. Abteilungsleiter



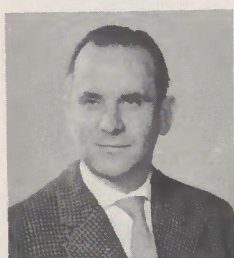
Eduard Franke
Schlosser



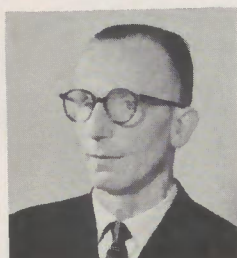
Heinrich Frey
Sachbearbeiter



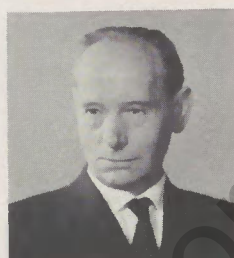
Johannes Grasmeder
Schlosser



Hermann Hickmann
Motorenschlosser



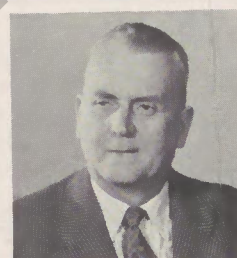
Adolf Iffert
Terminbearbeiter



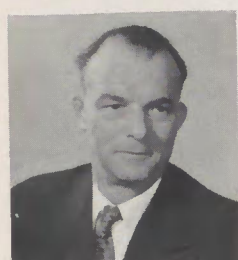
Anton Iske
Autoschlosser



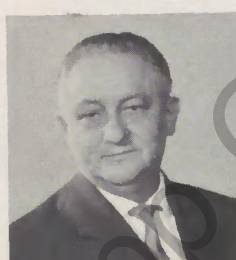
Paul Kässinger
Prüfer



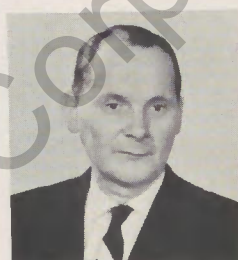
Heinrich Koch
Prüfer



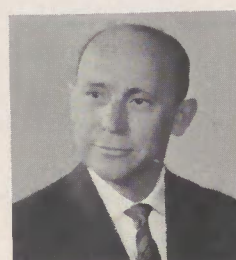
Robert Kohlus
Schlosser



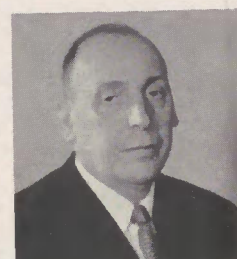
Hermann Loffing
Dreher



Karl Lohse
Schleifer



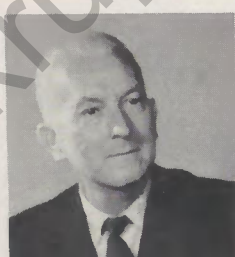
Hans Mai
Büroleiter



Ferdinand Mangold
Rohrschlosser



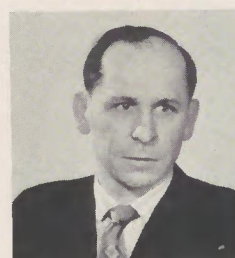
Wilhelm Matthias
Konstrukteur



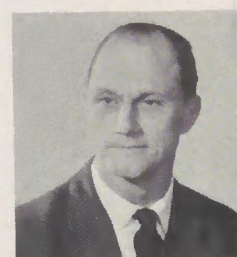
Adam Muhl
Konstrukteur



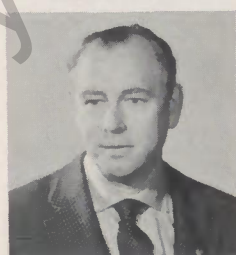
Wilhelm Osterberg
Schlosser



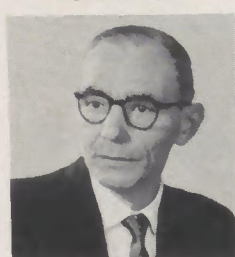
Georg Pape
Former



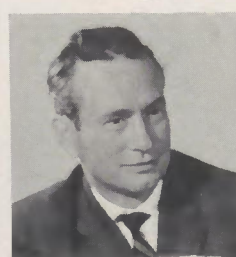
Heinrich Pötscher
Schlosser



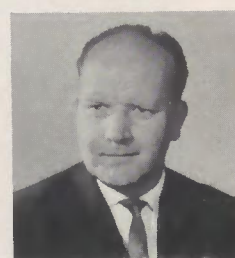
Fritz Rau
Prüfer



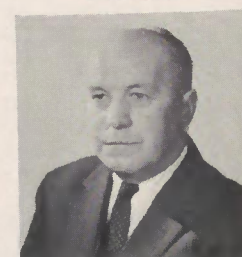
Heinrich Rauch
Werkmeister



Georg Reinhold
Gewindeschleifer



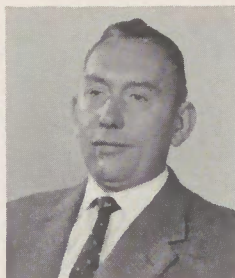
Fritz Rosenthal
Dreher



Wilhelm Schaub
Transportarbeiter



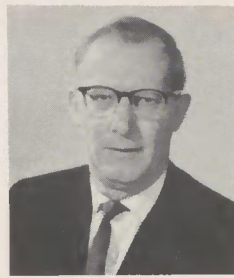
Hermann Schläder
Lehrlingsausbilder



Karl Schmidt
Techn. Angestellter



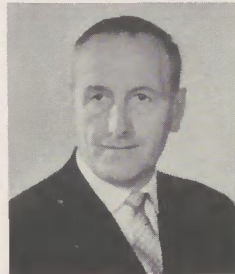
Otto Schmidt
Rohrschlosser



Willy Schneider
Elektriker



Friedrich Schubert
Prüfer



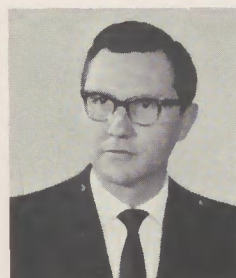
Arnold Seguin
Hausinspektor



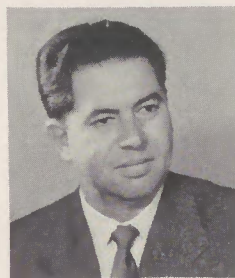
Karl Siebert
Kundendienst-Monteur



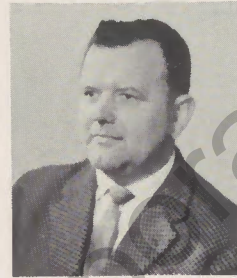
Heinrich Siemon
Schlosser



Wilhelm Sonnemann
Gruppenführer



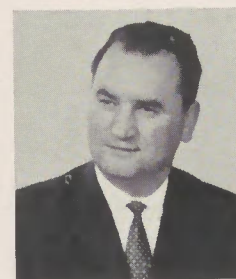
Paul Staubesand
Modellschreiner



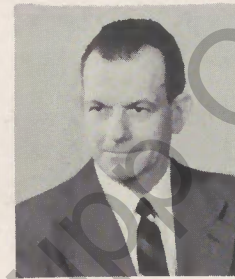
August Strube
Prüfer



Hans Trieschmann
Konstrukteur



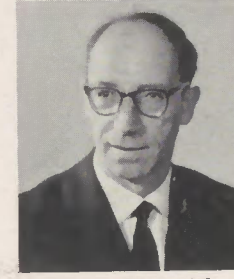
Heinrich Vogel
stellv. Abteilungsleiter



Walter Wagener
Schweißer



Rudolf Wager
Betriebsingenieur



Franz Weinrich
Terminbearbeiter

Vorschau auf die Jubiläen im Mai

50 Jahre: Motz (35162/2461), 17. 5.; 40 Jahre: Reyer (37521/4733), 7. 5., Herbst (B/3600), 12. 5.; 25 Jahre: Siemon (B/5050), 1. 5., Horn (45965/5820), 1. 5., Beyer (B/6500), 2. 5., Dörrbecker (38578/3814), 2. 5., Apelt (36667/1200), 2. 5., Müller (35875/3331), 2. 5., Fiedler (B/6019), 4. 5., Siebert (40461/2564), 5. 5., Wurzler (B/8430), 6. 5., Giese (43005/5113), 6. 5., Werner (44184/3420), 7. 5., Ackermann (40134/6009), 8. 5., Gibhardt (36240/3811), 9. 5., Wagner (40567/4410), 9. 5., Siebert (40289/4710), 9. 5., Sonneborn (36319/4745), 10. 5., Bergmann (43733/3332), 13. 5., Wenderoth (36716/5554), 13. 5., Ocklenburg (40738/6010), 13. 5., Wernick (44235/3430), 15. 5., Wattenbach (43875/3811), 15. 5., Buchner (B/5060), 16. 5., Ullrich (45698/1310), 18. 5., Schmidt (44220/3770), 20. 5., Bode (43613/3620), 22. 5., Kuhaupt (35234/2520), 27. 5., Sauer (39374/7206), 27. 5., Schmidt (43865/3592), 29. 5.

Unser **Titelbild** zeigt einen Henschel-Dampferzeuger HK 1000 in einer Färberei und chemischen Reinigung. — Auf dem **Bild auf der Rückseite** ist unser Räum- und Planiergerät zu sehen, das auf der Baumaschinen-Ausstellung in München eine Sensation war.

Auflösungen der Rätsel von Seite 16

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Harz, 4. Atom, 7. Eagle, 9. es, 11. Rat, 12. an, 13. rar, 15. she, 16. Rah, 17. Leo, 18. Bad, 20. Erz, 22. Ah, 23. Aal, 25. Na, 26. Argus, 28. Lisa, 29. Volt.

Senkrecht: 1. Heer, 2. Re, 3. Zar, 4. Alt, 5. Te, 6. Mine, 8. Gau, 10. Sarah, 12. Ahorn, 14. Rad, 15. See, 18. Ball, 19. Tag, 21. zart, 23. Ara, 24. Luv, 26. As, 27. SO.

Silbenrätsel: 1. Mahagoni, 2. Abendrot, 3. Nangaparbat, 4. Fesselballon, 5. Archimedes, 6. Echterdingen, 7. Hierarchie, 8. Roland, 9. Tiberius, 10. Geiseltasteig, 11. Usedom, 12. Titanic, 13. Miete, 14. Interpol, 15. Trilex, 16. Humboldt, 17. Elmsfeuer, 18. Nietkran, 19. Sarastro, 20. Camembert, 21. Hieroglyphen, 22. Ephesus, 23. Largo.

— Man fährt gut mit Henschel — Henschel bietet immer mehr.

Hufeisenrätsel: 1. Kamera, 2. Pansen, 3. Becher, 4. Umwelt, 5. Pardon, 6. Spende, 7. Edison, 8. Petent, 9. Printe, 10. Seekuh, 11. Gauner, 12. Posten. — Mensch werden ist eine Kunst.

Herausgeber: Henschel-Werke GmbH., Kassel, Henschelstraße 2.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Curt Leps und Agnes Wahl.
Hausapparate 657, 347, 187

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe.

Ausgabe April 1960 (2. Jahrgang)

